

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 3 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Beilage zum lokalen Anzeigen
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 60 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 559. Redaktions-Zersprecher No. 52.

Sonntag, den 30. November.

Verlags-Zersprecher No. 2266.

1902.

Morgen-Ausgabe.

Politische Uebersicht.

Es war ein hartes Stück Arbeit, das Kompro-
miss zwischen der Regierung und den Mehrheitsparteien über
den Zolltarif zu Stande zu bringen. Mehrmals
sah es aus, als ob die langwierigen Verhandlungen
scheitern wollten, aber zum Schluß ist es doch perfekt ge-
worden. Am Donnerstag waren die Verhandlungen so
weit gediehen, daß der Punkt hinter das letzte Wort des
Kompromisses gesetzt werden konnte. Und in der
Donnerstag-Sitzung des Reichstags ist bereits die
praktische Folgerung des Kompromisses in Gestalt des
Mehrheits-Antrages gezogen worden, welcher in der
Hauptfrage die en bloc-Aannahme des Zolltarifs an-
strebt. Für das Kompro-
miss, in welchem die Regierung
die Erhöhung des Zollsollens auf Brauerste ein-
geräumt hat, während die Reichstags-Mehrheit in den
meisten Punkten ihre bisherigen Forderungen aufgab,
ist eine ziemlich starke Mehrheit vorhanden, die aus dem
Centrum, der Reichspartei, den Nationalliberalen, der
größeren Hälfte der konservativen Partei und den Polen
besteht. Hat man das Kompro-
miss rechts als eine
Freundenbotschaft begrüßt, so hat man es links als Trauer-
kunde aufgenommen, wenn man dort auch noch nicht alle
Hoffnung aufgibt. Eine Trauerkunde war es auch
die zu Ende der vorigen Woche die Welt durcheilte. Einer
der führenden Geister auf dem Gebiete der Industrie,
der größte Industrielle und der reichste Mann Deutsch-
lands, der „Kanonenkönig“ Krupp, wurde
am Samstag der vorigen Woche in der Blüte seiner
Jahre durch einen plötzlichen Tod aus seinem Wirken
und Schaffen herausgerissen. Am Mittwoch hat man die
irdischen Ueberreste des Mannes, der nicht nur auf dem
Gebiete der Industrie, sondern auch auf dem der Arbeiter-
fürsorge ein rühmendes und nachahmenswerthes
Beispiel gegeben hat, unter der allgemeinen Teilnahme
der weitesten Bevölkerungskreise der heimischen Erde
übergeben. An den Trauerfeierlichkeiten nahmen nicht
nur zahlreiche Vertreter der Regierung Theil, sondern
auch der Kaiser selbst hatte es sich nicht nehmen
lassen, dem Manne, dem er persönlich so nahe gestanden,
und den er so hoch geschätzt hatte, die letzte Ehre zu er-
weisen. Fühlte sich doch der Kaiser hierzu um so mehr
veranlaßt, als die Ehre des Verstorbenen in den letzten
Tagen vor seinem Ableben heimtückischen Angriffen aus-
gesetzt war, die zweifellos dazu beitrugen, das Ende des
ohnehin herzranken Mannes zu beschleunigen. Der
Kaiser hat in Esen seiner Entrüstung über die Urheber

dieses Verläumdungsfeldzuges den schärfsten Ausdruck
verliehen. Das Strafverfahren, welches gegen
das socialdemokratische Centralorgan eingeleitet worden
ist, wird durch das Ableben Krupps nicht berührt, sondern
wird ungehindert seinen Fortgang nehmen.

Ein Strafverfahren ist auch gegen die unbotmäßige
Regierung von Venezuela im Gange. Präsident
Castro, der endlich mit der revolutionären Bewegung
im Lande einigermaßen fertig geworden ist, weigert sich
nicht nur nach wie vor, die seit langer Zeit von deutscher
Seite geltend gemachten Schadenersatzansprüche zu er-
füllen, sondern er hat neuerdings, übermüthig wie er
ist, dazu auch noch mit England angedroht. Es wird
nunmehr an der Zeit, daß man den Herren in Venezuela
etwas auf die Finger klopft und damit zugleich ein
Exempel statuirt, welches noch manchen anderen süd- oder
mittelamerikanischen Staaten zur Warnung dienen kann.
In der That ist sowohl die deutsche, wie auch die eng-
lische Regierung entschlossen, ihren Forderungen, wenn
Herr Castro nicht noch in letzter Stunde Vernunft an-
nimmt, den gehörigen Nachdruck zu geben, und zwar
zunächst durch das Respektmittel einer Flotten-
demonstration.

Im Uebrigen scheint in Amerika zur Zeit etwas mehr
Ruhe einzutreten. Wie in Venezuela, so ist auch in dem
Nachbarstaat Columbia die Revolution nach langen
Kämpfen beendet worden und zwar durch einen Ver-
gleich zwischen der Regierung und den Aufständischen.
Glücklich beendet ist jetzt endlich auch der langjährige
Grenzstreit zwischen Chile und Argentinien.
Die beiden Gegner haben sich auf ein Kompro-
miss geeinigt, welches durch einen Schiedsspruch des Königs
Edward von England formirt worden ist.

Eine schiedlich-friedliche Thätigkeit müssen die
Mächte auch noch immer in China ausüben, wo leider
noch stets ein Zwischenfall durch den anderen abgelöst
wird. Einmal sind es die Chinesen, und dann wieder
europäische Soldaten, welche die Ursache dieser Zwischen-
fälle bilden. So wird die Sehnsucht nach der Bemer-
lichung der Parole „Los von China!“, die jetzt in
Shanghai bethätigt wird, bei den Mächten immer stärker.

Eine schiedlich-friedliche Mission ist es auch, die den
englischen Kolonialminister Chamberlain nach
Südafrika führt. Herr Chamberlain hat unter der
Begeisterung der Londoner in dieser Woche seine Reise
angetreten. Ob beim Ende seiner Reise die Begeisterung
der Südafrikaner eine gleich große sein wird, bleibt ab-
zuwarten. Es ist leichter, Wunden zu schlagen, als sie
zu heilen, und für diese letztere Thätigkeit hat Herr
Chamberlain noch nicht den Befähigungsnachweis
erbracht.

Soll Deutschland in St. Louis ausstellen?

Im Jahre 1904 soll die Weltausstellung in St. Louis,
oder wie der vor allen Dingen praktische Amerikaner sie
nennt „Kauf-Ausstellung (Purchase Exposition)“ er-
öffnet werden und schon seit einiger Zeit wird die Auf-
merksamkeit des ganzen Erdballs auf das Unternehmen
hingelenkt. Das Preßbüreau in St. Louis zeigt sich
außerordentlich rührig, fast täglich werden die Blätter
mit Artikeln versehen, die in höchst anziehender Form
der staunenden Menschheit mittheilen, welche unendliche
Menge von Wunderdingen die Besucher erwarten und daß
diese Schilderungen auch überall Aufnahme finden, dafür
ist durch einen ingeniosen Schachzug gesorgt worden. Der
Internationale Presse-Kongreß, der dieses Jahr in Bern
tagte, wurde bekanntlich von der Ausstellung eingeladen,
auf deren Kosten St. Louis zu besuchen und hat auch
beschlossen, seine Zusammenkunft in „1903“ dort ab-
zuhalten. Das Wenigste, was die einzelnen Journalisten
für eine derartig ungewöhnliche Gastfreundschaft als
Gegenleistung bieten können, ist doch eine Gastfreund-
schaft in den Spalten der ihnen zur Verfügung stehenden
Blätter! Und zweifellos wird man an den Ufern des
herrlichen Mississippi viel Eigenthümliches, Interessantes
und Neues zu sehen bekommen, wenn auch voraussicht-
lich nicht so viel Schönes, wie die Amerikaner hervor-
heben, denn in dieser Beziehung decken sich unsere Ansichten
kaum mit denen unserer transatlantischen Vettern.
Zunehmend dürfte für diejenigen, welche Amerika noch
nicht kennen, über genügend Zeit und eine recht vollge-
spickte Börse verfügen, sich ein Besuch wohl lohnen.
Darüber dürften wir ja auch noch rechtzeitig so Manches
zu hören bekommen, wenn erst die Vertreter der Presse
aller Länder drüben gewesen sein und ihre Berichte nach
Hause gelangt haben. Viel werden die Herren an Jahr
„vor“ der Eröffnung allerdings von der Ausstellung
nicht zu sehen bekommen, aber darauf kommt es weniger
an, ja vielleicht ist es noch besser, wenn sie mit Hilfe
einer ausgiebigen Phantasie gezwungen sind, so Manches
anzumalen, was sie noch in den Anfängen der Entstehung
vor sich finden. Selbst aber, falls die dadurch heran-
gezogenen ihre hochgespannten Erwartungen nicht ganz
befriedigt finden sollten, Amerika ist unter allen Um-
ständen und von jedem Gesichtspunkte aus einen Besuch
werth.

Wesentlich anders steht die Sache für unsere In-
dustrie. Seitens des erwähnten Preßbüreaus wird mit
Nachdruck darauf hingewiesen, daß die drei größten
Kulturstaaten, Deutschland, England und Frankreich,
offiziell ihre Theilnahme zugesagt haben, doch darf man
diese Thatsache nicht überschätzen. Bei den freundschaft-
lichen Beziehungen, die zwischen den genannten Völkern

Genilleton.

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenberg.

Zur Erinnerung an Krupp. — Persönliche Begegnungen. — Der
„Kanonen-König“ als Künstler. — Die Zeit des Wohlthuns.
— Viele Hände. — Weisheit als Erwerbszweig. — Man muß es
nur verstehen! — Dunkle Seiten Berlins. — Alerhand Geheim-
nisse. — Polizei-Präsident v. Wundheim.

Die Gruft hat sich geschlossen über dem Arbeiter-
König, aber die Erinnerungen an ihn haben damit
noch nicht ihren Abschluß gefunden, und oft genug wird
noch der Name „Krupp“ in das Gewirr des Tages
hineintönen. Auch wenn sein plötzlicher Tod nicht mit
so tragischen, beklagenswerthen Umständen verbunden ge-
wesen wäre, hätte die unerwartete Nachricht davon doch
das lebhafteste Echo erweckt, und zwar weit über Deutsch-
lands Grenzen hinaus. Nur wer viel im Auslande ge-
weilt, kann die volle Bucht dieses Namens und die ganze
Bedeutung des mit ihm verbundenen Riesenunternehmens
ermessen: in Konstantinopel und Kairo, in Paris und
Madrid, in Tanger und New-York, in Shanghai und
Tokio und noch an vielen anderen zahllosen Weltplätzen
hört man auf die — man kann mit Recht den Ausdruck
gebrauchen — „Gesandtschaften“ des Esener Kanonen-
Königs, meist aus einem früheren höheren Offizier und
mehreren erprobten Beamten wie Technikern bestehend.
Und sie haben nicht bloß mit Waffen zu thun: die Schie-
ßen, auf denen man in Oberägypten den Khartum rollt,
die eisernen Brückenbogen, die sich über die Flüsse Stams
spannen, die Schiffsschrauben, welche die Wellen des
Gelben Meeres mit ihren hölzernen Schaufeln peitschen,
die schlanken Telegraphenstangen, welche auf den ein-
samsten Gebirgen Anatoliens vergeblich die brausenden
Winterstürme zu brechen trachten, sie tragen den Stempel
„Krupp“. Und wenn man ihm davon erzählt, dem
Träger dieses Namens, dessen Schall bis in die fernsten
Gegenden Indiens und Chinas gedrungen, so lächelte er
ganz besonders freundlich — davon hörte er gern be-
richten, aber nicht von Gefährden und Gefahren! Und
Krupp lächelte häufig, es war ein etwas verlegen-lebens-
würdiges Lächeln, als ob er damit ausdrücken wollte:
„Ach, lieber Himmel, macht doch bloß nicht soviel von

mir her, ich kann ja nicht dafür, daß ich der Krupp bin
und so zahllose Millionen besitzt!“ Denn das liebte er
durchaus nicht, daß man seinetwegen viele Umstände
machte; mit auffallender Schüchternheit hielt er sich zurück
und war glücklich, wenn er genau wie jeder Andere be-
handelt und nicht besonders beachtet wurde.

Das zeigte sich so recht bei der im vergangenen Som-
mer stattgefundenen Probefahrt des gewaltigen
Lloyd-Schnelldampfers „Kronprinz Friedrich
Wilhelm“, an der Krupp theilnahm. In die kleid-
same, blaue Tracht des kaiserlichen Nacht-Klubs
gekleidet, die blaue Mütze auf den früh ergrauten Haaren,
die Hände behaglich versenkt in die Taschen des Jacketts,
so weilte er plaudernd oder still beobachtend auf dem Deck,
„in seinem Gott vergnügt“, daß er nicht zu repräsentiren
brauchte und genau bewacht wurde, wie jeder andere
Schiffsgast an Bord. Und in Bergen und Edinburgh,
wo Tausende die Ankunft des mächtvollen Schiffes er-
warteten, und sich drängten, nicht um unsere 32 (es können
auch ein paar mehr gewesen sein) Excellenzen zu sehen,
sondern hauptsächlich Krupp, da erkannte Niemand in
dem schwächlichen, schüchtern entlangschreitenden Herrn
mit der goldenen Brille den „Kanonenkönig“.

Das Gleiche war der Fall, wenn Krupp unsere
Ausstellungen draußen im Moabiter Glas-
palast besuchte; gemächlich schlenderte er von Saal zu
Saal, aber kein irgendwie bemerkenswerthes Bild ent-
ging seinen flug blidenden Augen, und wenn ihm das
eine oder andere Gemälde besonders gefiel, so verzeichnete
er dies in seinem Katalog. Und er beschränkte seine
Wanderungen durchaus nicht auf die Hauptgale, sondern
entdeckte die verstecktesten „Totenkammern“, wie unsere
Künstler jene gefährdeten Ecken und Winkel nennen, in
die „nicht Hund noch Katze“ kommen, und gerade dort
prüfte er am sorgsamsten, manches Bild erwerbend —
wie ich aus verschiedenen Fällen weiß —, auf dessen Rück-
kehr ins Atelier der Künstler bestimmt gerechnet. Stets
war es, soweit der Schreiber dieses es beurtheilen
konnte, eine gute Wahl, und durchaus falsch ist es, wenn
behauptet wird, daß Krupp ein ausschließliches Interesse
der ganz modernen Kunstströmung entgegengebracht; er
liebte u. A. in vornehmerem Ton gehaltene, ruhige, deutsche
Landschaften, etwas elegische Stimmung, Wald und Bief-
unter Schnee vergraben, stille Gassen und friedliche

Dörfer, das entsprach ja auch seinem ganzen Wesen. Be-
sah sich ein Künstler, den Krupp als solchen oder als
Menschen schätzte, in Verlegenheit, so half er mit vollen
Händen aus, und viele Maler verdanken ihm in erster
Linie ihr Vorkommen, und daß sie durch Studien-
reisen, sowie unbeeinträchtigt von Noth sich freudig kräf-
tigem Schaffen widmen konnten. Die Persönlichkeit
Krupps war eine ungemein sympathische, und wer je
zu ihm direkte Beziehungen unterhalten, der wird immer-
dar die Erinnerung an ihn bewahren als an einen
lebenswürdigen und liebenswerthen Menschen, dessen
innerlich so reiche und dabei weiche Natur nicht den
rauen Stürmen des Lebens Stand zu halten ver-
mochte! —

Wieviele Hoffnungen mögen gerade jetzt, wo der
Winter im Gefolge von hundertlei Sorgen seinen Ein-
zug gehalten, mit Krupp zu Grabe getragen worden sein!
Die Zeit des Wohlthuns ist ja wieder da, und willig
öffnen sich Herz und Brieftasche, um Thränen zu
trocknen und Elend zu lindern. Wenn nur nicht gar so
viele Hände wären, die sich bittend ausstrecken, und wenn
man nur wüßte, ob die Gaben an die richtige Stelle ge-
langen! Denn selbst der zu den größten Opfern Bereit-
e, der ohne Prüfung spendet, er wird allmählich mißtran-
kisch und zögert in vielen Fällen. Bildet doch in unserer
Weltstadt das Betteln ein völliges Erwerbszweig, und
fehlt's nicht an Büreaus, die Bittbriefe aufgehen mit
wahrhaft lyrischem Schwung und mit einer Fülle deut-
scher und auch lateinischer Citate, damit die Empfänger
glauben sollen, der Absender hätte einst bessere Tage ge-
sehen. Der aber hat sich die Briefe, das Stück 10 Pf.,
bestellt und versendet sie zu Hunderten; natürlich wird
keine Adresse angegeben, denn Nachforschungen hätten
manchmal ein aufklärendes oder auch gefährliches Er-
gebnis, der Bittende, der versichert, er hätte keine Woh-
nung und müßte im Freien oder in einem Schuppen
schlafen, erscheint stets selbst, und bei gutem Betrieb
nimmt er sich einige möglichst elend aussehende Stell-
vertreter an, die ihre feste Provision erhalten. Und die
Sache wirft etwas ab, wie kürzlich angestellte Nach-
forschungen eines hiesigen Wohlthätigkeitsvereins er-
gaben; an verschiedene Mitglieder desselben waren gleich-
zeitig Schreiben gelangt, die das flehentliche Ersuchen
um rasche Hülfe enthielten und die auch meist von gutem

und den Vereinigten Staaten herrschen, wäre die Ablehnung einer Beteiligung geradezu eine Beleidigung gewesen, die jede Regierung natürlich zu vermeiden wünscht. Dagegen ist außer den notwendigen offiziellen Schritten bisher nichts davon zu hören gewesen, daß die europäische Industrie von oben herab zur Beteiligung ermuntert wurde. Der Grund für dies negative Verhalten der Behörden liegt einfach darin, daß dieselben keinen Vortheil darin sehen, wenn ihre Landesangehörigen Aufwendungen machen, welche aller Voraussicht nach verloren sind. Bei den enormen Schutzgöllen, die in Amerika herrschen, erscheint eine Vermehrung unserer Ausfuhr nach dort so ziemlich ausgeschlossen, ganz abgesehen davon, ob eine Weltausstellung überhaupt einen reellen Nutzen denen bringt, die sich mit unter allen Umständen bedeutenden Opfern daran beteiligen. Die Erfahrungen der letzten 20 Jahre sprechen entschieden dagegen. In dem vorliegenden Falle ist jedoch noch ein Umstand in Erwägung zu ziehen, der sogar die Optimisten stutzig machen sollte. Sogleich, wie der Plan der Weltausstellung in St. Louis eine feste Gestalt angenommen, bemühte sich die Fachpresse in Erfahrung zu bringen, wie es sich mit dem Schutz der auszustellenden Gegenstände verhalte, ob entsprechende Vorkehrungen getroffen seien, daß der Musterchutz respektiert werde und wie es sich mit dergleichen Dingen überhaupt verhalte, deren genaue Kenntnis ja eine unerlässliche Vorbedingung für die Beteiligung ist. Diese Bemühungen blieben indeß erfolglos und statt einer bindigen Antwort wurden die Anfragenden theils verdröhelt, theils mit allgemeinen Redensarten abgespeist. Auf dem Kongresse in Bern kam diese Angelegenheit privatim zur Erörterung und dabei versprachen die amerikanischen Delegierten hoch und theuer, sie würden eine vollständige Musterstellung innerhalb der nächsten Wochen bewirken. Das war im Juli! Da es aber hohe Zeit für unsere Fabrikanten geworden, eventuell mit ihren Vorbereitungen zu beginnen, wurden die Delegierten an ihre Verpflichtungen erinnert, worauf wiederum das alte Spiel der Umgehungen und Betrüstungen erfolgte. Vor einigen Wochen kam nun ein Vertreter der Regierung in Washington nach Berlin, um die Verhandlungen wegen der Beteiligung des Deutschen Reiches zum Abschluß zu bringen, wobei bekanntlich dieserseits Geheimrath Vernald zum Kommissar ernannt worden ist. An Ersteren wurde das Eriuchen gerichtet, endlich eine Auskunft zu erteilen, doch auch dieser — Herr Thomas Wilbur Eridler — lehnte, allerdings in sehr liebenswürdiger Weise, ab und verwies wiederum auf diejenigen Personen, von denen eine bindige Erklärung bisher nicht zu erhalten gewesen war. Für den unbefangenen Beurtheiler bleibt darnach kaum ein anderer Schluß, als daß die Rechte der fremden Aussteller nicht geschützt werden können und deshalb sollte unsere Industrie vollständig von jeder Beteiligung absehen, mindestens so lange sich die Leitung nicht entschließen kann, klaren Wein einzuschenken: Ob es dann aber nicht zu spät für die deutschen Fabrikanten sein dürfte, ist eine andere Frage, denn wenn überhaupt die Möglichkeit eines Erfolges in St. Louis vorliegt, kann das nur bei einer mit der größten Sorgfalt vorbereiteten Ausstellung der Fall sein. W.

Inseland.

* **Rußland.** Zur Thronfolge in Rußland wird geschrieben: Die Nachrichten von zuverlässiger Seite, daß der Großfürst-Thronfolger Michael von Rußland wirklich an der Schwindsucht leidet und sich sein Zustand immer mehr verschlimmert, mehren sich. Andererseits wird die Meinung verbreitet, daß nach dem Urtheil der Leib-

ärzte des kaiserlichen Hauses auf eine direkte Thronfolge des Czaren kaum mehr zu rechnen sei; man beschäftigt sich daher bereits mit dem Thronfolger in spe. Es würde sich um den Großfürsten Vladimir handeln, der mit der Herzogin Maria Pawlowna von Medlenburg-Schwerin verheiratet ist, bei seinem Alter aber den Czaren schwerlich überleben dürfte. So würde der wahrscheinliche Thronfolger sein jetzt sechsundzwanzigjähriger ältester Sohn, der Großfürst Kirill, sein, der aber noch ein „unbeschriebenes Blatt“ ist, so daß weiteres von Interesse über ihn nicht gesagt werden kann.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 30. November.

o. **Bekämpfung der Schwindsuchtgefahr.** Der Gesamtausschuß des Provinzialvereins zur Bekämpfung der Schwindsuchtgefahr für Hessen-Rassau und Waldeck hielt gestern in dem Sitzungssaal des Bezirksaussschusses dahier eine Sitzung ab, an welcher u. A. der Oberpräsident, Herr Graf v. Jedlig, und der stellvertretende Vorsitzende der Invaliditäts-Versicherung für Hessen-Rassau, Herr Landesrath Schröder von Kassel, Theil nahmen.

o. **Kurhaus-Neubau.** Um geeignete Unterlagen für das Projekt zu unserem Kurhaus-Neubau zu gewinnen, haben der mit der Ausarbeitung desselben betraute Professor v. Thiersch-München, Herr Kurdirektor v. Ebmeyer und Herr Stadtbaurath Frobenius von hier eine Informationsreise unternommen und auf derselben mehrere ihrer Ausdehnung und Zweckbestimmung nach hier in Betracht kommende Bauten eingehend besichtigt.

o. **Städtisches Gaswerk.** Bekanntlich hatte Herr Stadtverordneter Hartmann in einer der letzten Sitzungen die Aufmerksamkeit des Magistrats auf eine Versammlung von Arbeitern der städtischen Gasfabrik gelenkt, in welcher über einzelne Einrichtungen der Fabrik, insbesondere der Badegelegenheit, Beschwerde geführt wurde. Wie wir hören, hat Herr Oberbürgermeister Dr. v. Jbell die Untersuchung dieser Angelegenheit selbst in die Hand genommen und an Ort und Stelle die Arbeiter über ihre Beschwerden protokolllarisch vernommen.

— **Erste Ausstellung der Wiesbadener Viehhaber-Photographen,** verbunden mit Kollektiv-Ausstellung Otto Scharf-Krefeld. Wir machen darauf aufmerksam, daß diese von der „Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst“ z. B. im Museumsaal veranstaltete Ausstellung nur noch bis Mittwoch geöffnet ist. Auf mehrfache Anregung hin hat sich der Vorstand entschlossen, die vorzügliche Abendlandschaft von Scharf, Preis 75 Mk., unter den Mitgliedern zu verlosen. Loose zu 50 Pf. sind in der Ausstellung zu haben.

— **Die erweiterte Verkaufszeit vor Weihnachten** tritt heute Sonntag in ihre Rechte. An den letzten 4 Sonntagen vor Weihnachten nämlich ist in allen Zweigen des Handels- und Gewerbes eine Verlängerung der Verkaufszeit zugelassen worden und zwar an den ersten beiden Sonntagen von 3–7 Uhr und an den letzten beiden Sonntagen von 3–8 Uhr Nachmittags. Die betreffenden Sonntage fallen in diesem Jahre auf den 30. November, 7., 14. und 21. Dezember.

— **Weihnachtsfest und Uhrenbedarf.** Der Vorstand des Deutschen Uhrmacher-Bundes bittet uns um die Aufnahme folgender Zeilen: Ein besonders beliebtes Weihnachtsgeschenk sind Uhren. Bei keiner anderen Waare aber kann der Käufer so herbe Enttäuschungen erleben, als gerade bei einer Uhr. Jedem Käufer sei daher gerathen, sich an Firmen zu wenden, deren Inhaber nicht nur mit Uhren handeln, sondern den Bau und die Qualität derselben auch gründlich kennen, sodas sie in der Lage sind, dem Käufer eine thatsächliche Garantie zu

gewähren. Ferner sei bemerkt, daß die von vielen Bazaren und Versandthäusern angepriesenen billigen Uhren keine verlässlichen Zeitmesser abgeben können. Wer dennoch solche billigen Uhren zu kaufen wünscht, dem kann sie der Uhrmacher zum gleichen und oft noch billigeren Preise verschaffen, wobei er im eigenen Interesse darauf sehen wird, daß die Uhr so viel leistet, als man im besten Falle von ihr erwarten darf.

— **Witte von der Höhe des Thüringer Waldes.** Im Hinblick auf das herannahende Weihnachtsfest sei hiermit an den hoch im Thüringer Walde gelegenen Ort Steinhild erinnert. Er gehört zu den Orten, in welchen fleißige Hände jenen reizenden Christbaumschmuck anfertigen, dessen Silberpfeile und Farbenpracht dem Weihnachtsbaum den herrlichsten Glanz und Schimmer verleiht. Steinhild ist in diesem Jahre durch eine Feuerbrunst schwer heimgesucht worden und verdient es somit, daß seine industriellen Verhältnisse bekannt und gefördert werden. Um die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf den Ort hinzulenken und durch Verkauf an Private den Glasbläsern einen besonderen Verdienst zuzuwenden, haben sich unter Führung des Ortsgeistlichen (Pfarrer Langguth) Männer zusammengethan, die den Vertrieb von Christbaumschmuck im Interesse und zum Besten der Glasbläser in die Hand genommen haben. Es wird Christbaumschmuck in den verschiedensten Zusammenstellungen, namentlich auch wieder die beliebten weißen Sortimente neben den bunten, auf Lager gehalten und in Postkisten zu 5, 6 und 10 Mk., frei inkl. Verpackung, und in Wagnistufen in jeder Preislage verkauft. Wer den Seinen eine große Freude machen, ein soziales Werk unterstützen und dazu beitragen will, daß in jenem hochgelegenen, vom Sturm umrauten Dörfchen, das der Winter meist tief in Schnee zu betten pflegt, am Christabend in manchem Haus ein freundliches Weihnachtslicht leuchtet, der möge sich rechtzeitig wenden an Pfarrer Langguth, Steinhild (Thüringen).

— **Ein lästiger Ausländer,** der allen Kassenbeamten in Deutschland viel Verdruß bereitet, der öfter reichliche Thaler, erscheint gegenwärtig hier wieder in großen Mengen und wird noch immer als Zahlungsmittel in Verkehr gebracht. Wenn es richtig ist, daß diese Münzen auch in Oesterreich nicht mehr eingelöst werden, dann dürfte darin die Ursache zu suchen sein, daß das hier schon lange nicht mehr gültige Geldstück wieder in Massen bei uns erscheint. Da die Kassenbeamten nicht immer in der Lage sind, genau auf das Gepräge jedes einzelnen Thalers zu achten, so erwacht ihnen durch diesen Uebelstand viel Schaden und Ärger. In den Kreisen der Bank- und Kassenbeamten ist man deshalb der Frage näher getreten, ob es nicht ratham erscheine, die in Zahlung gegebenen österreichischen Thaler wie Falsifikate zu behandeln und einfach zu zerbrechen oder auf andere Weise unbrauchbar zu machen, um sich und die Kollegen vor Schaden zu bewahren. Diese gewissermaßen als Nothwehr gegen weitere Betrugsversuche zu ergreifende Maßnahme würde auch das große Publikum zu größerer Vorsicht bei Annahme von Thalerstücken veranlassen.

— **Stenographie.** Auf dem Deutschen Stenographentage zu Berlin im August d. J. ist mit 8428 gegen 1216 Stimmen eine Reform der Gabelberger'schen Schrift beschloffen worden, die eine regelrechtere Gehaltung des Systems bezweckt. Ein kleiner Theil der Gegner dieser Reform, der sich dem Beschluß der Mehrheit nicht fügen wollte, ist aus dem Deutschen Stenographenbunde ausgetreten und hat einen eigenen Bund zur Pflege der bisherigen Schriftform gegründet. Die in den letzten Monaten vielfach auch durch die Tagespresse verbreitete Mitteilung, die neue Schriftform bedeute eine vollständige Umkehrung der Gabelberger'schen Schrift, ist nicht zutreffend, da jeder Kenner des bisherigen Systems auch die neue nimmermehr geltende Schriftform ohne Schwierigkeiten zu lesen vermag. Ebenso unzutreffend ist die Behauptung, der Berliner Beschluß habe eine „Spaltung“ der Gabelberger'schen Schule hervorgerufen, denn von den 1750 Vereinen des Deutschen Stenographenbundes sind nur etwa 60 bis 70 ausgetreten. Der Rest hat

Erfolg begleitet waren. Aber schließlich ward man doch stutzig und stellte auf das Vorsichtigste umfassende Erkundigungen an, und siehe da, man erfuhr, daß das so flehentlich zu bitten verstehende Pärchen — doppelt hält besser! — seit Jahren unter den angenehmsten Verhältnissen nur von dieser schriftlichen Bettelei lebte, stets eine große, elegante Wohnung hatte, oft in den feinsten Restaurants speiste und im Sommer „zur Erholung“ an die See ging. Beide waren jung und arbeitsfähig, zeigten sich jedoch abergläubisch gegen jede Beschäftigung; „er“ war einst Kaufmann gewesen und „sie“ hatte eine hübsche Handschrift, und das Letztere genügte zum bequemsten Leben. Hatten sie doch an einer Stelle in wenigen Monaten 700 Mark erhalten! Wie die bei einem guten flätschigen schäumenden Burgeß oft über die Dummheit ihrer gefälligen Mitmenschen gelacht haben mögen!

Die Polizei widmet ja derartigen lieben Nächsten ihre Vorforge, aber gerade auf diesem Gebiet erkundet sie am wenigsten, was leicht zu erklären ist, denn Jene, „die nicht alle werden“, hüten sich wohlweislich, ihre Erfahrungen an die große Glocke zu hängen. Und wie selten wissen sie selbst, daß sie zu den „Dingegefallenen“ gehören! Sonst ist unsere Polizei hinter Schwindelereien und Begaunerungen irgendwelcher Art gehörig hinterher und weiß die intimsten Schliche aufzudecken. Was Alles in Berlin vorgeht, enthält sie ja dieser Tage die Gerichtsverhandlung über die Massage-Kuren der Madame Leontine, welche ehrenwerthe Dame mit fünf Monaten Gefängnis beglückt wurde. Die Thätigkeit zahlloser „Masseusen“ bildet auch ein dunkles Kapitel im Großstadtleben. Ein literarischer Freund erzählte mir schon vor Monaten haarsträubende Geschichten von seinen Erfahrungen, die er mit seiner Gattin, welche eine Masseuse suchte, gemacht; sie hatten sich eine Zahl Adressen aus den Blättern ausgeschnitten und wanderten auf gut Glück ahnungslos umher, in dem der Potsdamerstraße benachbarten Stadttheile beginnend. Bald aber schon ging ihnen ein Licht auf, daß sie auf diese Weise nie ihr Ziel erreichen würden, eine Masseuse für D a m e n zu finden, und nach dem zehnten Versuch gaben sie gern ihr Vorhaben auf, sich um Auskunft an einen befreundeten Arzt wendend und auf diesem Wege ihr Vorhaben durchsetzend. Das Massiren von Damen muß doch recht schwer und wenig einträglich in Berlin sein! „Hätte es sich um mich gehandelt“, sagte mein Freund mit leichtem Erörthen, „so hätte ich fünf Masseusen an jedem Finger haben

können. Ich bot meiner Frau an, mich zu opfern, na, mein Junge, den Blick hättest Du sehen sollen. . . wir waren nämlich grad' von einer sehr hübschen Blondine in rosafarbener Matinee empfangen worden, und obwohl es Nachmittags 5 Uhr war, stand ihr doch der Morgenroth vorzüglich! Als sie mich zuerst erblickte, war sie sehr freundlich, aber als sie dann meine Frau bemerkte, zog sie mit einem Male andere Register auf und sagte mit elegisch-matter Stimme, daß sie sich viel zu schwach fühle, um außerhalb des Hauses massiren zu können, sie werde wohl überhaupt bald wegen ihrer angegriffenen Nerven verreisen müssen — und dabei guckte sie mich an, na, mir wurde ganz heiß zu Muth“, und mein Freund strich sich so unternehmungslustig den Schnurrbart, daß mir die vorwurfsvollen Blicke seiner hübschen Gattin wohl verständlich waren!

Wie verlannt, soll unsere Polizei ein neues Oberhaupt erhalten, da Herr Polizeipräsident v. Windheim für einen anderen hohen Regierungsposten auserselben sei. Der Abjchied Herr v. Windheim aus seiner gegenwärtigen Stellung wäre aufrichtig zu beklagen, denn der Genannte hat manche Versäumnisse seiner Vorgänger gut gemacht, und hat u. A. mit allen Mitteln darauf hingewirkt, daß die Schutzmannschaft sich eines freundlicheren Tones befleißigte und ihr schroffes Vorgehen, das sie selbst bei den geringsten Kleinigkeiten beleihte, einstellte. Dadurch ward ein besseres Verhältnis geschaffen zwischen Publikum und Polizei, wie es je zuvor gewesen. Nie erwies sich Herr v. Windheim als heiferer Bürokrat und an tausend Vorschriften liebender Pedant, nie umwappnete er sich mit einer chinesischen Mauer und war leicht für Jeden zu sprechen; frisch, unschuldig, lebenswürdig gab er sich und handelte auch danach, er war nicht der gefürchtete Polizeigewaltige, sondern ein offener, freundlicher, modern empfindender Mensch! Und das ist auf solchem Posten viel werth! —

Astronomische Erscheinungen im Dezember 1902.

Waldur, der getödtete Sonnengott, steigt hinab zur Schattenvelt der Höl. Seine Gattin, Ranna, stirbt vor Gram. Lokis Herrschaft aber, die des unheimlichen Dunkels und der bitteren Kälte, beginnt und dehnt sich aus über Heimsdringla, den Erdkreis. — Das Tagesgestirn hat sich scheinbar weit, weit von uns entfernt, hat an Glanz und Kraft verloren und der unbarmherzige

Winter überwältigt durch seine Schergen, durch Eis und Frost, die Natur und erdödtet sie. Die Sonne, heute 19,648,000 Meilen von uns entfernt, gelangt am Abend des 22. ins Zeichen des Steinbocks. Damit nimmt der astronomische oder kalendermäßige Winter, der drei Monate anhalten wird, seinen Anfang. Jener Tag ist der kürzeste des ganzen Jahres. Der Abstand der Sonne vom Südpunkt beträgt am 1., Mittags 12 Uhr, für Wiesbaden 17° 58' 30", für den nördlichsten Punkt Deutschlands 12° 10' 15", für den südlichsten 20° 46' 15". Für den 22. lauten diese Werthe 16° 20' 48", bez. 10° 38' 26" und 18° 9' 26". Die Zeitgleichung beträgt am 1. — 11 Min. 18 Sek., am 11. — 6 Min. 58 Sek., am 21. — 2 Min. 10 Sek. und am 31. + 2 Min. 48 Sek. — Der Mond ist Vollmond am 15., Neumond am 29. Er befindet sich in Erdferne den 2. und 29., in Erdnähe den 15. Den tiefsten Stand hat er am 1. und 28., den höchsten am 15.

Mit den Planeten ist es im diesjährigen Christmonat nicht sonderlich bestellt. Merkur, Venus und Uranus sind überhaupt nicht bemerkbar. Saturn befindet sich Abends am südwestlichen Himmel und kann gegenwärtig noch 1½ Stunde gesehen werden. Gegen Ende des Monats verschwindet er in der hellen Dämmerung. Die große Masse seines Ringsystems erscheint jetzt 2,614-mal so groß als die kleine. Jupiter steht zur Mitte des Dezembers bei Sonnenuntergang in der Mittagslinie; zu Ende des Jahres beträgt die Sichtbarkeitsdauer nur noch 2 Stunden. Der röhliche Mars, der immer lichtstärker wird, erhebt sich zu Anfang der 2. Hälfte des Monats um Mitternacht im Osten und kann schließlich sieben Stunden lang beobachtet werden. Der teleskopische Neptun endlich, der seinen Stand im Krebs hat, geht bald nach 10 Uhr im Osten auf und befindet sich zu Weihnachten in Erdnähe. — In Mondnähe verweilen Saturn am 4., Jupiter am 5. und Mars am 22.

Während somit der Planetenhimmel an Glanz diesmal zu wünschen übrig läßt, entrollt der Fixsternhimmel ein Bild, das von Nacht zu Nacht an Schönheit zunimmt. Seine Gestaltung ist am 1. um 9, am 16. um 8 und zu Sylvestern um 7 Uhr die gleiche. Wir wenden uns zunächst der westlichen Hälfte zu. Nämlich über uns funkeln die fünf hellen Sterne der Kassiopeja, ein Bild, das zum großen Theil der jetzt von Osten nach Westen sich hinziehenden Milchstraße angehört. Daran schließt sich südlich die Andromeda, deren Nebel in mondlosen Nächten sehr gut zu erkennen ist. Dieser erscheint wie

nun das kaiserliche Ministerium des Innern die neue Schriftform für den Unterricht beim kaiserlichen Stenographischen Institut in Dresden für verbindlich erklärt und das Ministerium des Kultus und des öffentlichen Unterrichts hat durch eine General-Verordnung an die Direktoren der Gymnasien, Realgymnasien, Realhöfen und Seminare angeordnet, daß von Herbst 1903 ab der Anfangsunterricht nach dieser Form zu erteilen ist. Damit ist die „Stenographie“ für das kaiserliche Kaiserreich bereits gesetzlich und die Einheitslichkeit der stenographischen Schrift, die durch die oben erwähnten Sonderbestimmungen gefährdet erscheinen konnte, gesichert; auch in allen anderen deutschen Bundesstaaten hat der neue Bund nur vereinzelt Unterjochung gefunden. Es ist mithin kein Grund vorhanden, von einer Spaltung der Gabelberger'schen Schule, von einer Verhinderung der Schrift-einheit zu sprechen, zumal da auch die vielfach verbreitete Forderung, die österreichische Regierung habe die Anerkennung der Berliner Reform abgelehnt, jeder tatsächlichen Grundlage entbehrt.

— Die Gold- und Silberfunde im Taunus. Im letzten Sommer wurde behauptet, daß man im Taunus, vornehmlich im Homburger Stadtwald, auf ziemlich mächtige Erzlager, deren metallische Bestandteile sich nur aus Gold und Silber zusammensetzen, gestoßen sei. Wie nunmehr aber der „Taunusbote“ mitteilt, soll es nach eingezogenen Erkundigungen bis jetzt nicht gelungen sein, den Nachweis zu führen, daß abbaufähiges Gestein, das den für eine Ausbeutung erforderlichen Metallgehalt besitzt, vorhanden sei, und es ist auch vorerst keine Aussicht, demnächst eine „Goldgrube“ in Betrieb zu setzen. Nach Dr. Rolle soll der Name der „Goldgrube“ an der Hohen Mariä daher rühren, daß der dort befindliche Stollen viel Gold gefosst hätte. Daß der Quarz im Taunus Spuren von Gold enthält, war schon den Römern bekannt, ihre Versuche zur Gewinnung von Edelmetall, wie die im 18. Jahrhundert von dem Landgrafen Friedrich Jacob fortgesetzt, umfangreichen, sehr kostspieligen Schürfungen blieben bekanntlich erfolglos. Eine neuerdings gemachte Untersuchung auf den Procentsatz des Goldgehaltes im anstehenden Gestein hatte das Resultat, daß er mindestens 8 bis 10 Mal größer sein müsse, um nur die Betriebskosten zu decken. Es wird daran erinnert, daß am 1. Februar 1808 ein bourbonischer Prinz — Francesco Carlo di Borbone Principe di Capoa — sich an den Landgrafen Ferdinand wandte und die Genehmigung erbat, im Landgrafensthum Homburg Schürfungen auf Edelmetall vornehmen zu dürfen; weil die Kurhaus-Administration sich vertragsmäßig die alleinige Ausübung des Bergregals im Ante Homburg zum Schutze der Mineralquellen während der Dauer ihrer Konzeption gesichert hatte, wurde das Gesuch abgelehnt; auch Herr J. Blanc ging im Interesse der Mineralquellen nicht darauf ein und so unterblieben die Schürfungsarbeiten des Prinzen, der auch auf Grund eines Gutachtens von Dr. F. Rolle, das von der Anlage eines Bergwerkes abgerathen, weitere Schritte in dieser Angelegenheit nicht mehr gethan hatte.

Vereins-Nachrichten.

* Auf die heute Abend — nämlich 8 Uhr beginnende — im großen Saale des Kaiserlichen Stenographischen Instituts stattfindende Familienfeier des Männergesangs-Vereins „Concordia“ sei hier nochmals aufmerksam gemacht mit dem Bemerkung, daß der Eintritt nur Mitgliedern des Vereins und geladenen Gästen gestattet ist.

* Der „Männer-Turnverein“ wird in diesem Winter verschiedene Turnfahrten ausführen; die erste findet am Sonntag, den 30. d. M., statt. Abmarsch 1 1/2 Uhr vom Kohlenbrunnen durch das Dambachthal, Rheinerweg, Trompeter, Engenhahn nach Jöhlein. Einkehr bei Gastwirt Hübner. Die Engenhahn-Verwaltung hat dem Verein für die Rückfahrt von Jöhlein Bahnfahrtsvergütung gewährt, so daß die Fahrkosten nur 60 Pf. betragen werden. Auch Nichtmitglieder sind willkommen.

* Der „Müller-Kreisverein“ für Wiesbaden-Land, Rheingau und Taunus hält am Sonntag, 30. November, nachmittags 3 1/2 Uhr, in Station Kuringen-Medenbach im Gasthause „Zur Erholung“ seine diesjährige Versammlung ab.

* Die Schlussversammlung des vom Freidenker-Verein veranstalteten Vortrags-Cyklus über die natürliche Entwicklung des Menschen wird am Montag, den 1. Dezember, Abends 9 Uhr im „Friedrichshof“, Friedrichstraße, stattfinden. Herr Dr. Fritz Bräuer wird dieses Mal über Stammesgeschichte

(Phylogenie) sprechen. Der Eintritt ist, wie früher, frei. Am Saal-Eingang ist ein Verkaufstisch freidenkerischer und freireligiöser Schriften vorgelegt, und wird u. A. auch die in der letzten Versammlung in annähernd 100 Exemplaren verkaufte Schrift von W. H. Böhm „Die Entwicklungslehre“ wieder zu haben sein.

* Der „Club Edelweiß“ veranstaltet am 1. December nachmittags von Abends 8 Uhr ab im Saale der „Turngesellschaft“, Friedrichstraße 41, einen Andreasmarkt-Rummel mit Tanz.

* Die Gesellschaft „Gemüthlichkeit“ veranstaltet am ersten Andreasmarkt in der „Männerturnhalle“, Platterstraße 16, einen Jahresmarkt-Rummel mit Tanz.

N. Viebrich, 20. November. Die Weinuntersuchungskommission für den Stadt- und Landkreis Wiesbaden, bestehend aus den Herren 2. Bürgermeister Wolff-Viebrich, sowie Brandscheid- und Dahlheim-Wiesbaden, hat seit einigen Tagen in hiesiger Stadt mit der Untersuchung von Wein und weinhaltigen Getränken begonnen. — Vor dem hiesigen Gewerbeverein hielt gestern Abend im Saale des „Schützenhofes“ dahier Herr Tapeziermeister Holz einen sehr interessanten und lehrreichen Vortrag über die Erfahrungen, welche er auf der Düsselborfer Ausstellung gesammelt hat. Redner, welcher die Ausstellung im Auftrage des Gewerbevereins besucht hatte, erläuterte an Hand von Lichtbildern die einzelnen und interessantesten Ausstellungsobjekte, und gab recht lehrreiche Aufschlüsse über die verschiedenen industriellen und gewerblichen Fortschritte der Neuzeit, so daß reichlicher Beifall seinen Ausführungen folgte.

(?) Dörmann, 28. November. Die erste Beerdigung auf unserem neuen Friedhofe fand unter sehr großer Theilnahme am vergangenen Sonntag, dem Toten-Sonntag, statt. Der Verlebte war der 15-jährige Sohn des Herrn Spenglermeisters Gieseler. — An die neu erbaute 13. Lehrerkollegie ist mit 10. Dezember Herr Lehrer Albert von Ruderhausen versetzt worden. Die Gemeinde hatte um einen jungen Lehrer gebeten, doch hat die königliche Regierung die Stelle einem Lehrer mit 20 Dienstjahren gegeben.

+ Aus dem Ländchen. In Nordenstadt wird in diesem Winter zum ersten Male im Saale des Gasthauses „Zur Krone“ ein Tanzkursus abgehalten. Männlein und Weiblein haben sich recht zahlreich dazu eingelassen. Als im Anfang des Herbstes eine Fortbildungsschule errichtet werden sollte, fanden sich zwei junge Leute dazu ein. Dort Fortschritt — hier Rückschritt. — Sonntag, den 30. November, findet hier, nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend, im „Adler“ die Delegirten-Versammlung des Sängerbundes im Ländchen statt. Ort des nächsten Bundesfestes, Auswahl der Massensänger, Rechnungsablage u. dgl. sind die Punkte der Tagesordnung. — Am Freitag, den 28. November, waren es gerade 100 Jahre, daß die hiesigen Kirchenglocken zum ersten Male geläutet wurden. Im Hauptgottesdienst nächsten Sonntag wird obigen Jubiläum gedacht werden. — In Nordenstadt hielt Herr Bierbrauer Wirth-Viebrich, der hiesige Jagdpächter, Donnerstag und Freitag das erste größere Treibjagen ab. Es wurden in ungefähr der Hälfte der hiesigen Gemarkung 200 Hasen und noch einige 20 Fühner geschossen.

* Aus der Umgebung. Herrn Gerichtsfreier Schwin, welcher seit fast 18 Jahren an dem Amtsgericht in Marienberg gewirkt, ist die vakante Gerichtsstellen-Renditenstelle zu Altenkirchen übertragen worden.

In Kellertbach wollte die etwa 50-jährige Ehefrau des Schmieds Ludwig Wörner vor dem Herd eine Petroleumlampe ausfüllen. Dabei stiegen die Kleider der Frau am Herd Feuer. Die Frau rannte in ihrer Todesangst, aber und über brennend, in ein Nachbarhaus, wo man die Flammen ablöschte. Sie hatte aber bereits am ganzen Körper so schwere Brandwunden erlitten, daß sie nach wenigen Stunden starb.

Sport.

S. Wiesbadener Rhein- und Taunus-Club. Der Vortrag des Herrn Ingenieurs Kierulff über seine Wanderung im Riesengebirge hatte zahlreiche Zuhörer angezogen. Die Wanderung führte von Hirschberg ausgehend, hinauf auf die sagenumwobene Burg Rappart und weiter hinein in das sagenreiche Riesengebirge. Die Reise wurde durch geheimnisvolle Schluchten und Thäler, bis auf den Kulminationspunkt des Riesengebirges, die Schneekoppe. Es wurde das Leben und Wesen des Gebirgsvolkes und in den Gebirgsbänden, namentlich in der Riesenhöhle auf der Spitze, eingehend geschildert und die Wanderung über den Ramm, dem die Grenze zwischen Oesterreich und

Deutsch-Schlesien bildenden Wege, fortgesetzt. Auch dem hohen Maß und den beiden Sturmhäuten, sowie den Schneegruben wurden Besuche abgestattet, die Gebirgsflüsse und Gebirgsflüsse mit ihren bärsternen Wasserfällen eingehend gewürdigt. Besonders interessant sind die eigenartigen Felsbildungen, wie der Mittagsstein, der Mädelstein, die Mädelstein-Kugel u. dgl. Zur Veranschaulichung seines Vortrages führte Redner zahlreiche Lichtbilder nach den von ihm selbst aufgenommenen vorzüglich gelungenen Photographien vor. Die Darstellungen wurden mit großem Interesse von den Zuhörern verfolgt und von lebhaftem Beifall belohnt. Zum Schluss sprach der Vorsitzende den Dank der Versammlung und des Clubs aus.

* Fußball. Am heutigen Sonntag-Nachmittag findet auf dem hiesigen Exercirplatz ein Fußballspiel statt zwischen den ersten Mannschaften des „Wiesbadener Fußball-Club“ und des „Vinger F.C. International“. Letztere Mannschaft besteht fast durchwegs aus Holländern, die sämtlich dem Vinger Technikum angehören. Anstob: 2 1/2 Uhr.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 20. November. (Straßammer.) Einen etwas eigenartigen Schwindel hat ein hiesiger Gärtner, ziemlich reich an Jahren, aber offenbar nicht reich an Geld, in verschiedenen Fällen in Scene gesetzt. Er ging zu Familien, die einen Sterbefall zu verzeichnen hatten, und bot sich zur Aufschmückung der Leichenwagen an, und einmal mit Erfolg. Nun scheint aber hier die Aufschmückung der Leichenwagen, der Leichenwagen und eventuell des Trauergimmers fast immer in den Händen eines bestimmten Gärtners zu liegen, dem diese Arbeit auch von seinen Kollegen übertragen wird. Der Mann, von dem wir hier reden, konnte also auch dann, wenn er thatsächlich versuchte, die erhaltenen Aufträge auszuführen, nicht dazu kommen. Trotzdem ließ er sich ganz anständig bezahlen und in einem Falle quittirte er den erhaltenen Betrag auch noch mit dem Namen eines Kollegen. Wegen Betrugs im Rückfalle in zwei Fällen in einheitlichem Zusammentreffen mit Urkundenfälschung wird der Mann zu 8 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Vermischtes.

* Der Taifun und die Fluthwelle vom 20. September in Japan, über die jetzt der „Alln. Volksz.“ Genaueres berichtet wird, haben glücklicherweise erheblich weniger Menschenleben vernichtet, als es zuerst schien, wenn auch ihre Zahl noch immer erschreckend groß ist; dagegen ist der sonst angerichtete Schaden theilweise doch noch bedeutender, als bisher bekannt geworden war. Der „Nippon Lloyd“ schreibt darüber aus Yokohama: In Nikko, dem vielbesuchten Wallfahrtsort der Japaner und der fremden Kunstfreunde, ist das aus den Bergen herabstürzende Wasser des Daiyafusses rasch bis zu der, wie es heißt, seit dreihundert Jahren nicht dagewesenen Höhe von dreißig Fuß gestiegen und hat u. A. auch die berühmte heilige Rothe Brücke zerstört. Das Guntamya-hotel, der Gaman, der Dainichido, der Taikitempel, im Ganzen etwa hundertfünfzig Gebäude sind weggeschwemmt, fünfzig Menschen umgekommen. In Kanuma sind sechzig Häuser mit Einschluß von Rathhaus und Schule zerstört, vierzehn Personen, und in Shimogawara dreißig getödtet u. s. w. Besonders groß ist der Schaden in dem Kupferbergwerk von Nikko. Die ganze Mine war überschwemmt, jede Passage zerstört. Ein Arbeiter, der sich bergauf gerettet hatte, brachte die Nachricht nach Nikko. Es hat sich ergeben, daß dreihundert Menschen umgekommen und fünfhundert Häuser zerstört sind. Die Fluthwelle erreichte die Küste bei Odawara, einer Station der wohlbekannten Eisenbahnlinie, von welcher letzterem Orte der Weg nach Mianotsuka führt. Der Verlust an Häusern ist sehr groß, der von Menschen beträgt zweihundertfünfzig, abgesehen von dreißig Vermissten. Die ganze Strecke hat stark gelitten. Und auch der Atami-paß bietet ein Bild der Zerstörung dar. Der Schaden, den der Taifun an der Tabakernie angerichtet hat, wird

ein kleines Wölchlein, das sich aber im Fernrohr zu einer gewaltigen Lichtmasse entfaltet. In der Verzweigung der Straße erglänzt der bläulichweiße Deneb im Schwan. Die hellen Sonnen dieses Bildes erinnern an die Form eines Kreuzes. Nördlich westlich davon, am unteren Rand des südlichen Zweigs der Milchstraße, flammte der gelbliche Alair im Adler, von dem aus südlich der Delfin mit seinen scheinbar dicht nebeneinander stehenden fünf Sternchen sich befindet. Nördlich vom Deneb flackert in der Leiter der bläulichweiße Vega. Der westlichen Hälfte gehört auch der kleine Himmelswagen, während sich dessen hellster Stern, der Polaris, augenblicklich auf der Distanz des Himmels befindet. Diese zeichnet sich wie durch Reichthum, so durch Pracht der Gestirne aus. Im Osten hat sich der Orion erhoben. Der röhliche Stern oben links ist die Betelgeuze; rechts von ihr flammte die Bellatrix. Unten rechts erkennen wir den in weislichem Licht funkeln den Rigel, von dem aus links Stern Rappa schimmert. In der Mitte strahlen die drei, eine Gerade bildenden Sterne des Gürtels, der auch Jakobsstab oder Necken oder die heiligen drei Könige genannt wird. Unterhalb des Gürtels fällt uns ein starker Fleck auf, der wunderbare Nebel des Orion. Westlich von diesem, ein wenig höher, gelangen wir zum Stier mit dem röhlichen Aldebaran, den Hyaden oder dem Regengestirn und den Plejaden oder dem Siebengestirn, von dem indeßen mit bloßen Augen nur sechs Sterne zu sehen sind. Nördlich hiervon, südlich des milchleuchtenden Bogens der Milchstraße, funkelt im Fuhrmann die gelbliche Kapella. Nördlich von Betelgeuze ziehen die Zwillinge ihre Straße dahin. Der hellere Pollux steht östlich und ist röhlicher als Kastor. Am Orion hat sich eben Procyon im Bild des kleinen Hundes erhoben. Dieser Weltkörper wird auch Al. Hundstern genannt. Der Or. Hundstern, d. h. der Sirius, wird erst eine Stunde später sichtbar. Im Norden begrüßen wir das schöne Bild des Großen Himmelswagens. Der mittlere Deichseletern wird Mizar genannt. Dicht bei ihm befindet sich Alkor oder das Reiterlein. Der ohne Anwendung eines Glases dieses Sternchen zu erkennen vermag, darf sich eines guten und scharfen Auges rühmen. Zwischen der Andromeda und dem Fuhrmann endlich breitet sich das Bild des Perseus aus, dem der veränderliche Stern Algol angehört. Hiernach sind am ganzen Himmel neun Sterne 1. Größe gleichzeitig sichtbar: Aldebaran, Alair, Betelgeuze, Deneb, Kapella, Pollux,

Procyon, Rigel und Vega. — Der Durchgang durch die obere Mittagslinie findet statt in der Nacht des 1. bei Romahant 6 Uhr 14 Min., Mitte der Kassiopeja 8 Uhr 35 Min., Polaris 8 Uhr 46 Min., Siebengestirn 11 Uhr 14 Min., Aldebaran 11 Uhr 51 Min., Kapella 12 Uhr 30 Min., Rigel 12 Uhr 30 Min., Betelgeuze 1 Uhr 10 Min., Sirius 2 Uhr 1 Min., Procyon 2 Uhr 54 Min., Pollux 2 Uhr 58 Min. und Regulus 5 Uhr 23 Min. Durch die untere Mittagslinie ziehen in derselben Nacht Vega 2 Uhr 7 Min. und Deneb 4 Uhr 11 Min. Auf- und Untergang der Fixsterne, sowie deren Kreuzung der Mittagslinie erfolgen in jeder nächsten Nacht um 4, genau 3,93 Minuten früher.

Sternschnuppen pflegen im Weihnachtsmonat scheinbar auszugehen am 4. vom Großen Himmelswagen und von den Zwillingen, am 6. vom Stier, vom 7. bis 13. wieder von den Zwillingen, am 8. vom Großen Himmelswagen, am 22. vom Drachen und zum Fest abermals von den Zwillingen.

Dr. R.

Aus Kunst und Leben.

* Annalsalon Altmanns, Friedrichstr. 10. Neu angek.: Gabriel Max: „Studienkopf“; Hugo Kaufmann: „Ein gelehriger Schüler“; W. Löwith: „Der Hölbling“; J. Schlegel: „Treue Freunde“; Otto Redder: „Auf der Landstraße“; Prof. Chr. Malt: „Abend am Chiemsee“; A. Rier: „Skizze“; C. Buchner: „Mädchenkopf“; J. Neubert: „Landschaft“. Von nächste Woche ab Kollektivausstellung des von München hierher verzogenen Landschafters Oscar Len.

* Von Arnold Böcklins Persönlichkeit entwirft Adolf Frey nach den Erinnerungen seiner Züricher Freunde im Dezemberheft der „Deutschen Kunstschau“ ein an interessanten Einzelzügen reiches Bild. Er schildert die ährere Erscheinung des Meisters, die Gottfried Keller mit der eines „schweizerischen Majors älterer Sorte“ verglichen hat, und hebt besonders den Eindruck hervor, den man von seinen graublauen Augen empfing. Sie waren von den Ädern stark überschritten, so daß sie wie aus einem Dreieck herausstrichen und etwas Beobachtendes, Forschendes, Strebendes hatten. Sie waren auch von ungewöhnlicher Schärfe. Als Böcklin eines Tages mit einem Freunde in Zürich über die Meisenbrücke ging, blieb er plötzlich stehen und deutete auf einen Weib, der hoch in der Luft flachte und den der Andere eben noch

wahrnahm. „Sehen Sie! Im linken Flügel fehlen ihm einige Schwungfedern; drum ist er in seinem Flug gehemmt“. Er vermochte einen kleinen Vogel auf dem höchsten Zweig eines großen Baumes zu erkennen, den seine Begleiter nicht mehr sahen, oder er machte auf die zarresten Krallenspuren der Vögel im Schnee aufmerksam, auf den Eindrud, wo die beim Aufsteigen abstoßende Schwingen den Boden berührt hatte. Allerdings spielt hier Jahrzehnte lange Übung und Gewöhnung mit. Sein Auge war völlig normal gebaut, wurde jedoch nach dem fünfzigsten Jahre weitsichtig, so daß ihm beim Arbeiten und Lesen mit einer Brille nachgeholfen werden mußte. Böcklins Spannkraft, die ihm immer wieder aufhalf, beruhte auf einer eigenthümlichen Mischung von robustem Wesen und Sensibilität. Das Gefühl seiner Kraft erfüllte ihn wohl und verlieh ihm etwas Männliches, Gelassenes, auf sich Ruhendes. Sie leistete ihm die Gewähr einer langen Jugend und damit des ungehemmten Schaffens. „Jung will und muß ich sein; das gehört zu meinem Geschäft“, schrieb er noch im März 1898 an einen Freund. Als die Gebrüder des Alters kamen, peinigte ihn der Gedanke, daß die Kraft und das Jugendgefühl ihn verlassen sollten. Er wies jede Fälschung zurück und empfand es, wenn man seinen mühsam gewordenen Gang oder seine schwer gewordene Jungbemerke. In Konstanz wollte er, der schwere, siebzehnjährige Mann, bei Verwandten eines seiner Söhne ein Fahrrad bestiegen, zum ersten Mal in seinem Leben, und den Abmahnenden entgegnete er: „Das kann ich schon!“ Vor dem Abgrund packte ihn zuweilen dämonische Lust, dem Alter und dem Tod herausfordernd entgegenzutreten. Als seine jungen Zeugnissen bei einer der häufigen Zusammenkünfte in San Domenico ein burschliches Leichenbegängnis veranstalteten, indem sie einen der Jhrigen auf eine Bahre oder etwas Ähnliches legten und herumtrugen, stellte sich der greise Böcklin an die Spitze des funebren Zuges und schlug mit zwei Pfannendeckeln die schaurige Todtenmusik. „Und andererseits verlor der sensible Mann das innere Gleichgewicht so leicht, daß er der geringsten Widerwärtigkeit ausbog. Oft öffnete er Briefe nicht, die nach ihrer Herkunft etwas Unangenehmes zu enthalten drohten, und er trug so fortwährend ein kleines Archiv von ungelesenen Dokumenten in der Rodtasche mit sich herum. Die Furcht vor Erschütterungen hielt ihn vom Theater fern. Schon als Vierzigjähriger erklärte er, er gehe so ungern dorthin.

in verschiedenen Gegenden zwanzig bis fünfzig Prozent betragen. Das rapide Anwachsen des Daiya Gawa, des Flusses, an dem Nisso liegt, ist besonders dadurch verursacht, daß am See von Chuzenji, aus dem der Fluß gespeist wird, ein starker Erdbebenhaushalt gefunden hat. Ein Theil des Rantat-San hat sich abgelöst, ist in den See gestürzt und hat dort sogar eine Insel gestildet. Das Wasser stieg infolgedessen und drängte in den Abfluß. So wird es verständlich, daß etwa hundert Menschen im Thale durch den Tod überrascht wurden.

* Das Pseudo-Attentat auf Präsident Roosevelt, das neulich kurz erwähnt wurde, spielte sich in Philadelphia ebenso dramatisch wie fröhlich ab. Der Präsident kam in offener Kalesche mit Spitzenreitern und einer Eskorte berittener Polizei, sowie von Detektivs auf Fahrrädern flankiert, von der Hochschule herabgefahren, welche er eingeweiht hatte, als plötzlich ein junger Mann aus der auf beiden Seiten der Straße sich drängenden Menge sich auf den Wagen des Präsidenten stürzte. Zwei Detektivs versuchten, sich sofort auf ihn zu werfen, er aber bog ihnen geschickt aus und rannte hinter dem wenige Schritte entfernten Wagen Roosevelts her, hinter ihm die Geheimpolizisten, laut rufend: „Halte ihn!“ Der Sekretär des Präsidenten dachte ebenfalls an ein Attentat, und warf sich entschlossen vor Roosevelt, der nichts zu bemerken schien. Aber schon hatte der Pseudo-Attentäter den präsidialen Wagen erreicht, die Rechte Roosevelts erfaßt und herzlich geschüttelt, während er athemlos und in höchster Erregung ausrief: „Ich hatte gewettet, ich würde Ihre Hand schütteln und alle Detektivs der Welt hätten mich davon nicht abgehalten.“ Roosevelt lächelte vergnügt und winkte den inzwischen im dichten Kreise den Wagen umdrängenden berittenen Polizisten und Detektivs ab, als eine neue Panik entstand: Ein riesiger Reger brach sich durch die Polizisten Bahn und stürzte sich auf den Präsidenten. Noch ehe auch nur einer der Roosevelts dicht umringt haltenden Polizisten es verhindern konnte, hatte auch er des Präsidenten Hand erfaßt und bedeckte sie mit Küffen. Und Roosevelt soll lächelnd zu seiner Umgebung geäußert haben: „Und dafür muß ich mich nun schon seit Monaten wie ein Gefangener von „Geheimen“ und „Berittenen“ eskortieren lassen.“ Hätte einer von den Weiden mich ermorden wollen, so hätten alle Polizisten der Welt mich nicht schützen können.“

* Ein bekannter Reisender erzählt in seinem Tagebuch über Peru: Sobald ein Fremder in ein Dorf kommt, erscheint sogleich der Alcalde mit seinem Diener, um ihm seinen Paß abzufordern. Hat er keinen, so setzt er sich der Gefahr aus, auf einem Padejuel zum nächsten Präfecten gebracht und vielleicht obendrein mißhandelt zu werden. Jedes Stück Papier, auf das etwas groß geschrieben oder gedruckt ist, genügt für diese Polizei, da weder Alcalde noch Diener lesen können. Als mir mein Paß abgefordert wurde, hatte ich gerade kein anderes Papier bei mir als das, das ich zum Baden meiner Wäsche brauchte, und auf gut Glück übergab ich es dem indianischen Diener, der es mit wichtiger Miene entfaltete. Mit großen Buchstaben stand darauf: „Lucia von Sammermoor.“ Es war der Theaterzettel der letzten Oper, die vor meiner Abreise von Lima gegeben wurde. Nachdem der Diener das Papier und mich aufmerksam verglichen, gab er es mir zurück und sagte: „Der Paß ist in Ordnung.“

Kleine Chronik.

Als der Kaiser am Donnerstag die Linden in Berlin passirte, ließ er beim Rade der Feuerwehr sofort halten und begrüßte den 18. Zug, der zur Wache und nicht einmal zum Feuer fuhr, sehr freundlich. — Was wird der Hauptmann dazu sagen, der kürzlich verlangte, daß die Feuerwehr halten soll, wenn er mit seiner Kompagnie vorbeimarschirt?

Die Petersburger Polizei ist einer Bande von Dieben auf die Spur gekommen, die aus lauter jungen Leuten besteht, die den vornehmsten Gesellschaftsklassen angehören. Es befinden sich darunter

weil er bei einer Situation, die ihn ergreife, unwillkürlich weinen müsse, daß ihm die biden Thränen die Wangen herabstießen. Als er in Jülich seinem Vorgesetzten eintraf, wurde, um den „Fidelio“ zu hören, bemerkte man, wie er sich während der Rekerfzene wiederholt die Augen wischte. Ein Nichts, ein Eindruck, den ein Anderer kaum spürt, legte sich seinem Schicksal leicht in den Weg. Der Bildhauer Brudmann, sein Schwiegervater, trat eines Tages ins Nebenatelier, in den Anbau, wo er zu arbeiten pflegte, und begann, ohne zu wissen, daß sein Schwiegervater nebenan war, laut die Marsellaise zu pfeifen, hörte dann aber nach den ersten vier Takten zufällig auf. Böcklin konnte nicht anders, er mußte die Melodie weiterpfeifen, kam dann herüber und sagte: „Herrgott, jetzt hast Du mir glücklich ein Motiv todgepfeiffen.“

* Verschiedene Mittheilungen. Herr Konzertmeister Bremer von hier hatte kürzlich, nach Kritiken dortiger Blätter, bei einem Konzert in Wesel starken Erfolg. Der Künstler spielte das Beethoven'sche Violinkonzert in D-dur, ein Adagio von Spohr und den Eigenentwurf von Rache. Die Kritik rühmt u. A. die Größe und Wärme seines Tons.

Das Entlassungsgesuch des Theaterdirektors Hofmann in Köln wurde vom Oberbürgermeister abgelehnt, so weit es Bezug auf die Mängel und späte Fertigstellung des neuen Theaters hat; die übrigen Gründe werden voraussichtlich demnächst die Stadtverordneten-Versammlung beschäftigen. Es ist fraglich, ob Direktor Hofmann die Leitung weiter übernimmt; jedenfalls darf er auf ein weitgehendes Entgegenkommen der Stadt rechnen.

Die Wittve Hebbels richtete an den Oberregisseur des Berliner Königl. Schauspielhauses, Grube, ein Schreiben, in dem sie betont, daß durch die Anerkennung, die das Königl. Schauspielhaus sämtlichen dramatischen Dichtungen Hebbels zollen wolle, das in Erfüllung gehe, was ihr Gatte nach wiederholter ihr gegenüber gethanen Aeußerungen erst hundert Jahre nach seinem Tode erwartet habe.

Söhne von Generalen, Staatsräthen und ähnlichen hohen Beamten. Diese Diebe arbeiteten in eigenartiger Weise. Vier oder fünf von ihnen machten in irgend einem Hause einen Besuch, und während sie sich im Salon mit der Familie unterhielten, schlich sich einer, der in der Regel ein berufsmäßiger Einbrecher war, in das Arbeitszimmer des Hausherrn und erbrach den Schreibtisch, oder in das Speisezimmer, wo er das Silberzeug ausräumte. Den Einbrecher vom Fach brachten die jungen Leute stets zum Besuche mit. Die zwei jüngsten Diebstähle dieser Art wurden bei dem Grafen Wladimir Melnikoff und bei der Generalinwitte Bulaschewitsch verübt.

Der Bierverbrauch Deutschlands hat sich während der letzten zwei Jahrzehnte beinahe verdoppelt. Insgesamt sind im deutschen Zollgebiet im Jahre 1900/01 70,819,000 Hektoliter verbraucht worden, gegen 28,188,000 Hektoliter 1881/82. Pro Kopf ist der Bierkonsum in Deutschland während des genannten Zeitraums von 84,9 Liter auf 125,1 Liter im Jahr gestiegen.

Ueber die Sicherheit der Post in Semarang auf Java giebt der „Java Bode“ bemerkenswerthe Aufschlüsse. Schon längere Zeit wurde vermuthet, daß die eingeborenen Postboten ganze Pakete mit Briefen der Einfachheit halber in den Fluß warfen, anstatt sie einzeln abzuliefern. Nun wurden bei Flußaufregungen zwei solcher Pakete gefunden. „Die Aufschlüsse“, schreibt der „Java Bode“, „waren bereits unleserlich, aber die Poststempel deuteten darauf hin, daß es Briefe aus dem September waren.“

Lezte Nachrichten.

wb. Paris, 29. November. Aus der Budget-Kommission verlautet: Der Berichterstatter Dubief beantragte in der Sitzung, den für Missionen im Budget eingestellten Kredit von 30,000 Frs. um 100,000 Frs. zu verringern, außerdem diese Subvention weltlichen Anstalten zuzuwenden. Der Minister des Auswärtigen bekämpfte diesen Antrag und erklärte, daß im Auslande nationale und konfessionelle Fragen nicht getrennt werden können. Die Kommission beschloß, den Kredit um 50,000 Frs. zu vermindern.

wb. Petersburg, 29. November. (Meldung der Russ. Telegraphen-Agentur.) Aus Tcheran wird über den vor Kurzem zwischen Engländern und Persern vorgekommenen Zwischenfall berichtet: Die Engländer überschritten die Grenze von Persisch-Beludschistan. Der Generalgouverneur von Kirman ist gegenwärtig Mirza Mahmud Khan, früherer Gesandter in Petersburg, der in höheren Petersburger Kreisen stets gerne gesehen war und gute Beziehungen zwischen den beiden befreundeten Staaten unterhält. Mit genügender Reiterei und Fußvolk zog Mahmud Khan zur Grenze, wo es bald zu einem friedlichen Ende kam und alle Streitigkeiten beendet wurden. England fand weiter keinen Grund zur Einmischung in die Streitigkeiten und zog von der persischen Grenze ab. Dank seiner Humanität und Kenntnis der politischen Beziehungen beider Staaten berief Mahmud Khan den Vertreter Englands nach Djamu, wo eine Einigung stattfand und der Zwischenfall beigelegt wurde. Als Anhänger europäischer Kultur trägt Mahmud Khan im Glauben an die guten Beziehungen der zwei befreundeten Staaten die Kultur nach Persisch-Beludschistan. Kirman, die ihm anvertraute Provinz, bereite er mit militärischem Gefolge, besuchte fast alle Städte und Dörfer und durchzog dabei die Wälder auf sehr schlechten Wegen. Vortrefflich bekannt mit der europäischen Kultur nach dem langen Aufenthalt in Petersburg, entschied sich Mahmud Khan, beizutragen zur Stärkung der guten Beziehungen mit Rußland.

wb. Stuttgart, 29. November. Zum heutigen hundertsten Geburtstag des Dichters Wilhelm Hauff hat der literarische Klub am Geburtshause des Dichters eine Gedenkfeier gefeiert. In der Einweihungsfeier ist auch der Rest des Dichters, Landgerichtspräsident v. Hauff, aus Heilbronn eingetroffen. Gekrönter Nachmittags fand bei dem Denkmal des Dichters auf dem Lichtenstein eine zahlreich besuchte Volksfeier statt.

Volkswirtschaftliches.

Erster Allgemeiner Deutscher Bankeritag. Wie die Handelskammern von Berlin und Breslau, hat jetzt auch die Handelskammer von Hannover ihre Sympathien mit den auf dem Bankeritag gefassten Resolutionen zum Ausdruck gebracht. In einer Vollversammlung dieser Handelskammer wurde der folgende Beschluß einstimmig angenommen: Die Handelskammer zu Hannover, welche den Bericht ihrer Delegirten über den Ersten Allgemeinen Deutschen Bankeritag in ihrer letzten Vollversammlung entgegengenommen hat, begrüßt den Zusammenschluß der deutschen Banken und Bankiers und verleiht ihrer Forderung dahin Ausdruck, es möge die auf dem Bankeritage erörterten Wünsche und Bestrebungen des deutschen Bank- und Bankiergewerbes bei den gesetzgebenden Faktoren des Reiches Berücksichtigung erfahren und dem Centralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes ein baldiger Erfolg seiner Thätigkeit beschieden sein.“

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Sehr geehrter Herr Redakteur! Der Vortragsführer der beiden Aertstlichen Vereine in der Moorbäder-Frage, Herr Dr. Fischel, hat mir in Ihrer Donnerstags-Nummer den Vorwurf gemacht, daß ich in der letzten Stadtverordneten-Versammlung gelogen habe, denn „ganz gelinde ausgedrückt, freie Erfindung“ ist in ehrliches Deutsch überlegt gleich. Dieser Umstand allein zwingt mich, und zwar sehr gegen meinen Wunsch, Sie um Aufnahme folgender Erklärung zu veranlassen: Nachdem in der letzten Stadtverordneten-Versammlung der Beschluß der Adler-Deputation und des Magistrats bezüglich der Moorbäderfrage mitgeteilt worden war, erklärte ich wörtlich: „Bekanntlich wird von denjenigen Herren, welche, namentlich in der Presse, mit großem Eifer für die Errichtung von Moorbädern eintreten, viel damit operirt, Wiesbaden dürfe sich von Baden-Baden nicht abschließen lassen, wenn es keine Moorbäder erhalte, werde das bald der Fall sein. Demgegenüber konstatire ich, daß in (nicht von der Adler-Deputation authentisch festgestellten) worden ist, daß Moorbäder in Baden-Baden überhaupt nicht abgegeben werden. Man ersieht hieraus, wie hoch solche Expektorationen einzuschätzen sind.“ Zu dieser Konstatirung war ich durchaus berechtigt, denn auf die Anfrage eines Mitgliedes der Adler-Deputation hat das Großherzogliche Bezirksamt Baden-Baden wörtlich geantwortet: „R. O. zurück mit dem ergebnissen Erwidern, daß hier Moorbäder überhaupt nicht verabschiedet werden. Großherzogliches Bezirksamt.“ Nun habe ich im Anschluß an vorstehende Konstatirung noch gesagt: „Baden-Baden hat seine vier Moorbäder eingehen lassen und ist nicht zu Grunde gegangen. Ich glaube Wiesbaden wird auch nicht zu Grunde gehen, wenn es vier Moorbäder, welche die

Aertstlichen Vereine jetzt für ausreichend erachten, nicht erhält.“ Ich habe damit nicht sagen wollen, es sei authentisch festgestellt, daß Baden-Baden seine vier Moorbäder habe eingehen lassen. Es kam mir, wie jeder Einsichtige sofort erkennen wird, lediglich darauf an, auszudrücken, daß die ganze Moorbäderfrage nicht so viel Bedeutung habe, daß darüber eine so große Debatte entstehe. Handelt es sich doch nur um vier Bäder. Ich habe aber mit dem Schlußsatz auch nichts objektiv Unrichtiges gesagt. Wie aus schon früher in der Adler-Deputation mitgeteilt worden war und eine gekenn eingetroffene Nachricht bestätigt, sind im Friedrichsbad in Baden-Baden vier Stellen so eingerichtet, daß in denselben Moorbäder präparirt werden können. Ich überlasse es hiernach ruhig der Beurtheilung meiner Mitbürger, ob ich „ganz gelinde gesagt, frei erfunden“, d. h. gelogen habe. Im Uebrigen auf die Ausführungen des Herrn Dr. Fischel, die auf dieser Stelle einzugehen, habe ich keine Veranlassung, zumal er wieder in den ihm eigenen Ton verfallen ist, welcher, wie Herr Dr. Alberti in der vorliegenden Stadtverordneten-Versammlung mit Recht ausgeführt hat, für einen sachlichen Kampf sich nicht schickt.

Wiesbaden, 29. November 1902.

Rechtsanwalt v. C. A. Stadtverordneter.

* Dem Herrn E. Sch. diene auf seine Anfrage in Nr. 549 als Antwort, daß die Probaleichnam-Praxis in Wiesbaden lediglich den herkömmlichen Weg nimmt, der i. B. vor mehr als fünfzig Jahren) mit der Regierung, dem Herzog, verabredet wurde, und wogegen auch die protestantische Bevölkerung keine Einwendung hatte. „Geistlicher Hochmuth“ hat damit nichts zu thun. Im Uebrigen sei an das Sprichwort erinnert: „Wer schimpft, hat Unrecht.“

* In nachstehender wichtigen Sache wird aus der Kaufmannschaft heraus das verehrte Publikum um Unterstützung gebeten. Jedes Jahr liest man vor den Festen von Schwindel und raffinierten Art in den Zeitungen. Diese Schwindelgeschichten meistens unter Benennung anderer, den jeweiligen Geschäften, auf die es abgesehen ist, gut bekannter Namen, und werden im guten Glauben oft Waaren hergegeben, die man nie wieder sieht. Die an das verehrte Publikum gerichtete Bitte geht nun dahin, von den Geschäftskunden nicht zu verlangen, daß Waare an die den Geschäftskunden unbekannte Personen ohne Begabung abgegeben wird, und es nicht dem Kaufmann verargen zu wollen, wenn er sich gegen event. Verluste schützt.

Einer für Viele.

* Verehrliche Redaktion! Der in Ihrem Blatte Nr. 555 über „Pumpen“ gebrachte Artikel ist von sämtlichen hiesigen Kaufleuten mit großem Interesse gelesen worden. Handelt es sich nicht um eine sehr wichtige Sache, sowohl für den Käufer als auch für den Verkäufer? Wohl selten ist das Pumpen mehr ausgeprägt, als in unserer Stadt. Nicht allein für die gesamte Kaufmannschaft, sondern auch im Interesse des Käufers liegt es, wenn obige Frage noch einmal befragt und Remedur geschafft wird. Das Pumpen ist oft nicht allein der Ruin eines Kaufmanns, sondern auf der anderen Seite der Ruin einer ganzen Familie. Der Kaufmann hat, wie in dem oben angeführten Artikel ganz richtig erwähnt wurde, sein Geld zum Einkauf der Waaren und Dedung seiner Unkosten nötig. Und wie viel Geld und Zeit (Zeit ist Geld) geht oft durch die geringe Unfälle verloren. Wohl mancher Kaufmann läßt schneller und besser voran, wenn er für seine Waare immer gleich den Gegenwerth haben würde. Auf der anderen Seite ist das Pumpen nicht selten der Ruin ganzer Familien. Es wird auf diese Weise meistens mehr gekauft, als Mittel dazu vorhanden sind und es hört hierbei oft jede Rücksicht und Berechnung auf. Durch die billige Anwendung der Gutmüthigkeit der Geschäftskunde wird die Lage des betr. Käufers immer kritischer, bis ihm die Wellen überm Kopfe zusammen schlagen und er nicht mehr weiß, wie er seinen Verpflichtungen nachkommen kann. Es ist hier auf das Ausland (England und Frankreich) aufmerksam gemacht, wo das Pumpen nicht üblich und der Detailhandel bedeutend mehr florirt. Auch in Deutschland muß es noch dahin kommen, daß das, was gekauft, auch gleich bezahlt wird; nur dann ist ein Flähen und Gebelien des Detail-Handels möglich.

Einer für Viele.

* Wiesbaden, 28. November. Die in den letzten Wochen veröffentlichten zahlreichen „Kostschere“ über die erbschaftswürdigen Zustände in unserer Gemeinde hat wohl jeder Anhänger eines zeitgemäßen, vernünftigen Fortschritts mit Interesse verfolgt. Diese angelegentlich der schreienden Mißverhältnisse sehr häufig und häufig gehaltenen Veröffentlichungen haben die Zustimmung des weitestgehenden Theils der Einwohnerschaft, in erster Linie auch die der vielen Gewerbetreibenden gefunden. Letztere mögen leider nur nicht, öffentlich für ihre Meinungen einzutreten, da sie geschäftliche Schädigungen durch die jede Forderung ablehnende oder doch mindestens für unangenehm haltende Bauernschaft erwarten müssen. Das ist auch der Grund, weshalb sich der unbedingt notwendige Zusammenschluß einer Partei bis jetzt noch nicht vollzogen hat, ohne die ein Widerstand gegen die ihre Interessen stark und einseitig vertretende Bauernschaft nun einmal nicht möglich ist. Das diese „Stillschweigen“ nun auf das „neue Evangelium“ kräftig schimpfen, liegt in der Natur der Sache, denn durch Festigkeit erzieht der Irrende, was ihm an Wissen und an Kräften fehlt. Fordert doch „Einer, der dem Gemeinderath aus der Seele spricht“, in letzter Nummer der „Bierst.“, seine Mitbewohner auf, wegzugehen, wenn es ihnen in Wiesbaden nicht paßt. Kommen wir überflüssig! — Nur gut, daß Leute seinesgleichen über diesen Punkt nicht zu befinden haben. Wenn es aber nach ihrem Willen ginge, würde Wiesbaden sicherlich anstatt mit zeitgemäßen Neuerungen mit einer chinesischen Mauer versehen. Uebrigens thut Wiesbaden nichts, das Fortziehen neuerkräftiger Einwohner zu verhindern, denn länger als 1 bis 2 Jahre halten es bekanntlich richtige Mieser in der Wiesbadenerstraße und in den schönen Landhäusern „auf der Höhe“ bei den jetzigen Zuständen nicht aus. — Die beiden Erwidrerungen von gemeinderäthlich infiltrirter Seite Franken an Schwäche und falscher Auffassung, sodaß sie Demjenigen, der die Verhältnisse kennt und zwischen den Heilen zu lesen vermag, geradezu das von fortschrittlicher Seite Gesagte bekräftigen. Erwähnt wird u. A. auch, daß man besonders der Stadt gegenüber leichter Fehler gemacht hat. Es fehlt nur, daß man sich dessen noch rühmt. Nur immer so weiter, dann überflügelt uns schließlich noch das ganze blaue Völkchen (in Wiesbaden z. B. hat man schon seit langem Wasserleitung). Immer langsam voran! D. Bierstadt.

Einer für Viele.

* Auf die mir sub Lit. H. H. ertheilte Antwort in Betreff meines Eingekundeten „Erwärmung der Manfarden für Diensthoten“ erlaube ich mir zu bemerken: Ich habe den Jahren nach zum Mittelalter, also nicht zu den unerfahrenen, allzu jugendlichen Hausfrauen, wie Sie glauben, besitzige zeitgemäße philanthropische Ansichten und gedore zur Gesellschaft. Ich habe sowohl im eigenen, wie schon im elterlichen Haushalt mir keinen Pessimismus über Diensthoten-Charaktere angeeignet, wenn ich auch gerne zugebe, daß es unter dieser Menschenklasse ebenso schlimme Exemplare giebt, wie in jeder anderen. Warum also soll ein guter, braver Diensthote nur noch in der Märchenwelt zu finden sein? Das Eindringen in die Geschichte, das hier in Wiesbaden viele Familien das Glück haben, ihre Dienenden lange Jahre zu besitzen? Warum soll nun nicht Seiten der Diensthote Sorge getragen werden, daß es diesen Leuten nach Möglichkeit auch leichtlich wohl ergeht. Ein dergleichen Fürsorge wirkt veredelnd auf jeden Menschen. Er lernt erkennen, daß er nicht wie ein jedes Stück nothwendiges Möbel angesehen wird. Die Dankbarkeit seinerseits bleibt dann gewöhnlich auch nicht aus; äußert sich oft, wenn auch nur in Kleinigkeiten. Doch man soll in aber überhaupt keine Forderungen am Baum der Dankbarkeit suchen, noch viel weniger erwarren wollen; findet man aber Anlaß, wenn auch nur selten, so ist man erfreut und diese wenigen mögen manche Enttäuschung auf. Dieses ist mein Standpunkt, und den halte ich fest. Ob es sehr angenehm ist, Abends, nachdem man den ganzen Tag über gearbeitet hat, in ein kaltes, ungeheiztes Zimmer zu treten, sich da zu entkleiden, zu waschen, sich einzulegen, mag Geschmackssache sein, und darüber ist bekanntlich nicht zu streiten. Es ist wohl etwas Anderes, in einem ungeheizten Raum zu schlafen, wie solches oft in herrschaftlichen Wohnungen geschieht in einem Räume, der von anderen geheizten Wohnräumen umgeben ist und dadurch immer eine gewisse Wärme abkühlt. Eine Manfarden, die unter dem Dach liegt, ist von allen Seiten der Kälte ausgesetzt, ja so sehr, daß oft das Wasser in den Eimern gefriert. Darin stimme ich Ihnen bei, daß es noch nicht ärztlich erwiesen ist, ob es gesunder und

vernünftiger ist, in beheizten oder ungeheizten Zimmern zu schlafen. Bis zur Klärung dieser Frage dürfte Ersteres vielleicht doch vorzuziehen sein. Ich will gewiss nicht, wie Sie sich so häufig ausdrücken belächeln, aus einer Wäsche einen Schoßbund machen, aber auch nicht dazu beitragen, aus einem gesunden Menschen möglicher Weise einen Kranken zu machen, und dem Dienenden das einzige „Gut“ in seinem Leben — die Gesundheit — rauben, noch viel weniger, wenn man dem durch eine Kleinigkeit vorbeugen kann; das eine sorgsame Hausfrau ihren kranken guten Betten, Bettlächern, warmen Decken zur Verfügung stellt, halte ich für selbstverständlich und spare mir hierüber jede Erörterung, ebenso, daß die Küche im Winter immer warm gehalten wird. Hier in Wiesbaden ist leider die schlimme Manierden-Einrichtung. Es ist ja besser in Norddeutschland beheizt, wo die Dienräume neben der Küche liegen, was in jeder Richtung vorzuziehen ist. Wollen nun die Dienboten den Kacheln fliehen, so finden sie Zeit und Ort zur Genüge, um ihren Drang zu befriedigen, auch wenn ihnen, wie z. B. vom Frühjahr bis zum Winter kein warmer Schlafraum zur Verfügung steht. Der Herrschaft aber, die keinen Kachel zu fänden hat, kann er sehr gleichgültig sein. Im Uebrigen aber ist diese ganze, von mir angeregte Frage inzwischen schon erledigt. Ich habe mit Erlaubnis meines lieben wüthigen Wirtes und da sein gefälliges Einverständnis im Wege steht, in der Manierden meiner Dienboten ein Petroleumöfenchen aufgestellt, das vorzügliche Dienste leistet. Selbstverständlich wird der Ofen nur bei Frostwetter in Thätigkeit gesetzt. In einer halben Stunde ist das Zimmer angenehm und genügend erwärmt. Der Petroleumverbrauch beträgt ca. 3 Pf. und der angeschaffte Ofen geht ja nicht verloren. Mögen noch recht viele Hausfrauen meinem Beispiel folgen. Ihre Furcht vor Feuergefahr dürfte in verstärktem Maße bei Petroleumlampen vorhanden sein, die leicht explodieren, was bei diesen Öfen gänzlich ausgeschlossen ist. Ja, sogar ein brennendes Licht, wenn es umfällt, kann das ganze Haus anzünden. Es heißt eben immer und überall „aufpassen“, sei es nun in einer Manierden oder in der eigenen Wohnung. Im Dunkeln können die Dienboten doch nicht schlafen gehen.

(Eingefügt ist aus von der Einsenderin unabhängigen Gründen verspätet zum Druck gelangt.)

Handelstheil.

Börsenwoche.

(Aus dem Wochenbericht der Deutschen Genossenschafts-Bank von Soergel, Parrissius & Co. Commandite Frankfurt a. M.)

Frankfurt a. M., 28. November. Der Liquidationsprozess, der sich seit Kurzem an den ausländischen Börsen vollzieht, hat in dieser Woche weitere Fortschritte gemacht und auch bei uns zu Courseeinstößen auf fast allen Gebieten den Anlass gegeben. Insbesondere ist die Vorliebe für internationale Staatsfonds, die in den letzten Monaten unter der Führung der Pariser Börse die Course dieser Werthe erheblich steigerte, einer recht pessimistischen Stimmung gewichen, die theilweise in neu hinzutretenden Umständen ihre Ursache findet, andererseits aber auch eine natürliche Folge jener Uebertreibungen ist, die vor wenigen Wochen von Paris für einzelne Papiere inscenirt wurden. Die Spekulation, vor Allem diejenige, welche nur von der Hand in den Mund lebt, hatte sich in dieser Zeit mit Engagements beträchtlichen Umfangs belastet, die bei den steigenden Geldsätzen nicht gehalten werden können und deren Lösung grosse Posten Materials an den Markt bringt, ohne dass entsprechender Kaufbegehrt gegenübersteht. Denn auch an der Pariser Börse, die seit mehr als Jahresfrist als Geldgeber namentlich für England und Amerika auftreten konnte, macht sich eine zunehmende Verringerung der Geldabundanz bemerkbar, die zunächst in dem Rückgang der französischen Rente ihren Ausdruck findet. Es gewinnt sogar den Anschein, als ob die Konversion der 3 1/2-prozentigen Rente trotz des augenscheinlichen Gelingens — nur ein verschwindender Theil wurde zur Rückzahlung angemeldet — einen Missgriff darstellt, der ähnlich, wie es seiner Zeit bei den Konversionen in Deutschland der Fall war, das grosse Publikum den heimischen Anleihen entfremdet und spekulativen Anlagen zugetrieben hat. Dazu kommt, dass auch in Frankreich der Staat ständig mit neuen Geldforderungen an die Börse herantritt, und das Zusammentreffen der erwähnten ungünstigen Faktoren lässt es begreiflich erscheinen, dass die Spekulation die bisherigen Preise nicht mehr vertheidigen konnte und auf der ganzen Linie den Rückzug antreten musste. Ein weiteres Moment für den Rückgang einzelner Papiere, wie Mexikaner und Argentinier, war das fortgesetzte, angeblich durch bedeutende Silberverkäufe der chinesischen Regierung veranlasste Weichen des Silberpreises. Ob darin nunmehr ein Stillstand eintreten wird, kann zunächst nicht beurtheilt werden; auf jeden Fall aber hat die Entwerthung des Silbers die Grundlagen des mexikanischen Staatshaushaltes stark erschüttert und die Regierung bereits zu entsprechenden Massnahmen gezwungen. Unter dem Eindruck dieser Nachrichten vollzogen sich in den letzten Tagen umfangreiche Abgaben in 3-proz. und 5-proz. Mexikanern, an denen Amerika stark theilhaftig war.

In London hatte der scharfe Rückgang der amerikanischen Werthe und Goldshares Befürchtungen erweckt, dass die Londoner Ultimo-Liquidation nicht glatt verlaufen und jedenfalls eine Erhöhung der Bankrate herbeiführen werde. Die Befürchtungen waren unbegründet; es sind keinerlei Zahlungsschwierigkeiten von Belang zu Tage getreten und auch die Verärderung des Diskonts ist erfreulicher Weise ausgeblieben, trotzdem am 1. Dezember die schon mehrfach erwähnten Zahlungen für den Morgan'schen Schiffahrtsruhr fällig werden, was dem Markte ohne Zweifel beträchtliche Summen entziehen dürfte. Die Thatsache, dass trotz Berücksichtigung aller dieser Faktoren der Banksatz unverändert geblieben ist, gab der Londoner Börse in den letzten Tagen wieder einige Initiative, die sich in einer besseren Meinung für Minenwerthe ausserte.

Ueber die Lage des deutschen Eisenmarktes denkt man neuerdings wieder hoffnungsvoller. Zwar ist nach den vorliegenden Berichten eine offensichtliche Besserung noch nicht zu verzeichnen, aber nachdem über das Fortbestehen einer Reihe wichtiger Verträge Klarheit geschaffen und die Möglichkeit einer Verlängerung auch des Siegerländer Roheisen-Syndikates wieder näher gerückt ist, glaubt man mit einigem Vertrauen in die Zukunft sehen zu dürfen, zumal man in den Kreisen der Fachleute die Gefahr einer amerikanischen Krisis als stark übertrieben hinstellt. Trotzdem war die Tendenz für Eisenwerthe eine schwankende. Vorübergehend veranlasste auch das Ableben Krupps und die Frage nach dem Weiterbestehen seines Werkes einige Zurückhaltung, deren Anlass jedoch bald hinfällig wurde. Für Kohlenaktien war die Stimmung in den letzten Tagen ebenfalls eine gedrückte, da der Ausweis der Harpener Gesellschaft keineswegs befriedigte und der Witterungs-Umschlag wieder Stocken in den Absatz gebracht hat.

Die Besserung, die dem Reichsbankausweis für die dritte Novemberwoche zu entnehmen ist, hält sich im Rahmen des Vorjahres. Die Anlagen in Wechseln und Lombard sind um 19 Millionen Mark zurückgegangen, der Metallbestand um 27,6 Millionen gestiegen und die steuerfreie Notenreserve stellt sich um 61,5 Millionen höher, nämlich auf 197 Millionen gegen 263 Millionen zum gleichen Zeitpunkt des Jahres 1901. Der Privatdiskont ist dagegen immer noch anziehend; während Ultimo-geld reichlich angeboten war und sich nur unwesentlich höher stellte als im November.

Der Verkehr an den einheimischen Börsen war ein sehr beschränkter und die Geschäftslage eine unveränderte.

Die Umsätze auf dem Bankmarkt liessen nur geringes Interesse für diese Werthe erkennen, sodass sich auch die Coursechwankungen — fast ohne Ausnahme in den engsten Grenzen bewegten. Gegen Schluss fanden Deutsche Bank-Aktien bei höheren Preisen grössere Beachtung.

Auf dem Montanmarkt verkehrten sowohl Hütten- als Kohlenaktien anfänglich sehr fest, konnten aber bei der steigenden Theilnahmslosigkeit des Publikums die höheren Course nicht aufrecht erhalten. Während Hütten-Aktien wieder auf die Schlusscourse der Vorwoche zurücksanken, sind Kohlenaktien durchschnittlich noch 2 pCt. niedriger.

Schiffahrtsaktien lagen gleichfalls wieder schwächer, ebenso bröckeln Oesterreichische Staatsbahn-Aktien langsam ab.

Kassa-Industriewerthe sind wenig verändert. Von Elektricitätsaktien erfreuten sich Siemens u. Halske Nachfrage bei steigenden Coursen. Gegen den tiefsten Stand haben diese Aktien wieder 13 pCt. gewonnen.

Die Situation des Rentenmarktes haben wir bereits gekennzeichnet. Die ausländischen Fonds sind ohne Ausnahme zurückgegangen, während von den deutschen Anleihen in den letzten Tagen grössere Posten zu erhöhten Coursen aus dem Markt genommen wurden.

Fusionsprojekte in der Elektricitäts-Industrie. In einer ausführlichen, sehr sachlichen und übersichtlichen Abhandlung über dieses Thema sagte die „F. Z.“ u. A.: Es sei sehr ungewiss, ob auf diesem Gebiete überhaupt etwas zu Stande gebracht werden kann, zu welcher Zeit, zwischen welchen Gesellschaften und auf welchen Grundlagen. Die elektrotechnische Fabrikation leidet bei uns hauptsächlich unter dem Missverhältniss zwischen Produktionsfähigkeit und Verbrauch, weil die Fabriken masslos vergrössert wurden in überhitztem Vertrauen auf die Fortdauer der Hochkonjunktur und in der durch die Trusts genährten Selbsttäuschung über den Umfang des dauernden Bedarfs. Dabei sind die Fabriken auch jetzt nicht etwa ohne Arbeit, aber keine von ihnen vermag ihre Einrichtungen früherer Jahre zu öffnen und internen Rücklagen jetzt im Vorrang ist, fand in wichtigen Theilen ihrer Fabriken die Beschäftigung nach Wunsch, dass sie mehrfach zu Fabrikationszweigen ausserhalb der Elektricität griff. Der Fabrikationsgewinn ist auf ein völlig ungenügendes Niveau gesunken, weil die Jagd nach Arbeit auf die Verkaufspreise drückt. Neue Arbeit aber ist schwer zu gewinnen. Aus den Ausführungen des Blattes geht weiter hervor, dass von einer Fusion der A. E. G. mit der Schuckert-Gesellschaft schon gar nicht die Rede sein kann. Auch zu einer Interessengemeinschaft dürfte es wohl kaum so leicht kommen. Ferner ist von einer Verschmelzung zwischen der A. E. G. und der Aktien-Gesellschaft Siemens u. Halske auch nicht im Ernst zu reden und daher alle Nachrichten, die über diesen Gegenstand verbreitet werden, sind mit äusserster Vorsicht aufzunehmen.

Fälzische Hypothekbank in Ludwigshafen. Das Institut sieht sich infolge Annäherung an die gesetzliche Umlaufgrenze veranlasst, eine Erhöhung ihres gegenwärtig 14 Millionen Mark betragenden Aktienkapitals um 1 Million Mark vorzunehmen. Auf den neuen Aktien ist den bisherigen Aktionären ein Bezugsrecht zum Kurse von 160 pCt. eingeräumt, das in der Zeit vom 15. bis 31. Dezember ausgeübt werden kann. Auf je 14 alte Aktien kann eine neue bezogen werden.

Gothaer Waggonfabrik. Die Zahl der industriellen Aktienunternehmungen, die auf recht schwachen Füssen stehen, mehrt sich immer mehr. Die Bilanz der Gothaer Waggonfabrik zeigt einen Gesamtverlust von 257,775 Mk. Doch wird in dem Jahresbericht hervorgehoben, dass eine baldige Besserung zu erwarten ist und dass es gelingen wird, das Unternehmen wieder zu einem gewinnbringenden zu gestalten. Im Uebrigen muss doch mitgeteilt werden, dass für den oben genannten Verlust keinerlei Deckung vorhanden ist und der vierte Theil des Aktienkapitals verloren ist; im Allgemeinen betragen die bis jetzt erlittenen Verluste mehr als die Hälfte des Aktienkapitals und dabei wurden die Aktien im Jahre 1900 an der Berliner Börse mit 142 pCt. eingeführt. Es hat demnach eine Ueberkapitalisierung stattgefunden.

Die Maschinenfabrik und Mühlenbauanstalt Luther in Braunschweig schliesst mit einem Verlust von 1,188,000 Mk. ab. Die finanzielle Situation hat sich gegen das Vorjahr verschlechtert, theilweise infolge von Neuanschaffungen.

Oesterreichische Südbahn. Die ausserordentliche Generalversammlung ist nach den eingelaufenen Depeschen überaus stürmisch verlaufen. Sie endigte vor Allem mit einer Niederlage der Hamburger Gruppe. Erledigt wurde überhaupt nur die Personalfrage und gewählt die von der Verwaltung vorgeschlagenen Herren Ernst Meyer-Berlin und Wih. Fink-München. Einer der Obligationäre, der zugleich Aktionär ist, verstieg sich zu der Behauptung, die Südbahn-Aktie sei ein Non valetur, ein Spielpapier. Dagegen protestirte jedoch der Präsident der Versammlung, Chlumetzky. Aufgabe des verstärkten Verwaltungsraths wird es nunmehr sein, geeignete Sanierungspläne auszuarbeiten. Der Präsident selbst erklärte, den neuen deutschen Vertretern müsse Gelegenheit geboten werden, an den Verhandlungen mit den Prioritäten-Besitzern theilzunehmen. Diese Verhandlungen befinden sich im ersten Anfangsstadium, und deshalb könnten auch Mittheilungen darüber noch nicht gemacht werden. Die Verwaltung werde das Interesse der Aktionäre in jeder Weise wahren. Hiergegen müssen auch die Obligationäre den Aktionären ein Entgegenkommen zeigen. Davon hat man aber in der ausserordentlichen Generalversammlung nur sehr wenig bemerkt, was aus der obengenannten Bemerkung eines Obligationärs hervorgeht. Der Bericht über die bisherigen Verhandlungen mit den Besitzern der 3-proz. Prioritäten wurde zur Kenntniss genommen mit dem Auftrage, das Arrangement der nächsten Generalversammlung zu unterbreiten. Inzwischen kann in den Zeitungen ruhig weiter gestritten werden.

Dividendenschätzungen. Die Raab-Oedenburger Bahn wird voraussichtlich dieselbe Dividende, wie im Vorjahr, nämlich 7/8 pCt. zahlen. Die Süddeutsche Bodenkreditbank in München schätzt ihre Dividende auf 7/8 bis 8 pCt. (7/8 pCt.). Das Steinkohlenbergwerk Nordstern auf 16 pCt. (20 pCt.).

Geschäftliches.

Im Kampf um Südafrika



1. Lebenserinnerungen d. Präsidenten Paul Krüger. geb. 6 Mk.
2. Die Transvaal i. Krieg v. General Ben Viljoen. geb. 8 Mk.
3. Präsident Steijn und die Freikämpfer im Krieg. I. Präsident Steijn, von F. Rompel, II. die Buren-Kommandos im Feld, von J. D. Kestell, Feldprediger geb. 8 Mk.
4. Die Buren in der Kapholonte im Krieg mit England, von A. de Wet, H. v. Doornik, Smuts. geb. 6 Mk.
Jeder Band ist einzeln käuflich.
München, J. F. Lehmanns Verlag
— In Vertrieb durch jede Buchhandlung.

Franz Josef-BITTERQUELLE
ist das beste natürliche Abführmittel.

Verlobte
verlangen von der Darmstädter Möbel-Fabrik, Darmstadt, Offerte und Preisliste. Bedeutendstes u. größtes Einrichtungshaus Mittel- und Süddeutschlands für alle Stände. 160 Zimmer-einrichtungen wohnungsfertig, einschließlich Küche. **Schön-würdigkeit 1. Ranges.** Specialität: Brautausstattungen in jedem Genre und Preis. Concurrenzlos in Auswahl, Form, Gediegenheit u. Preis. (F. Da. a. 1000 g) F 147

Der Güter höchstes ist eine gute Verdauung. Entbehren Sie dieselbe, ist Ihr Magen krank, der Darm trüg, müssen Sie in der Wahl der Speisen vorsichtig sein, dann versuchen Sie es mit **Dr. W. Knecht's Magenbitter „Santé“** der beste Bitterstoff der Gegenwart mit keinem bis jetzt auf den Markt gebrachten zu vergleichen. Erhältlich in den Apotheken, Drogerien, Colonialwaren- und Delikatessen-Geschäften. Probeflasche M. 1.—, große Flasche M. 2.50.
Dr. W. Knecht & Co.
Frankfurt a. M.

Billiges Kochrezept (preisgekrönt). Sammtliche Braten-, Fleisch- und Fischsaucen werden außerordentlich kräftig und wohl-schmeckend, wenn man denselben für einige Pfennige in kochendem Wasser aufgelöst „WUK“ zusetzt. „WUK“ besteht reinen, sehr kräftigen concentrirten Fleischbrühegeschmack und ist überall schon in Probefläschen à 25 Pf. zu haben. F 54

Nicht in's Gesicht
mit Seife sagten bisher unsere Damen. Heute nach Erfindung der Ray-Seife ist dieser Anspruch unberechtigt. Die patentierte, aus Hühnerlei bereite Ray-Seife ist infolge ihrer kostbaren Bestandtheile weiss und dotter absolut reisslos und hat auf den Teint eine geradezu überraschende Wirkung. — Preis 50 Pfennig.

Thorner Honigkuchen
von **Gustav Weese.**
In Wiesbaden überall vorrätig. F 57

Violette Schwarzlose „Marke Hohenzollern“
neuestes Veilchenparfum
überraschend natürlich — nachhaltig duftend.
Ein Triumph der Parfümerie.
J. F. Schwarzlose Söhne, Königl. Hoff., Berlin, Markgrafenstrasse 29. Vorrätig in allen besseren Parfümerie-, Drogerie- und Coiffeurgeschäften. (Ba. 5678 g) F 116

Ueber trockene Flechten
schreibt Herr Oberstabsarzt und prakt. Arzt H. N. in M.: Ihre „Obernher's Herba-Seife“ hat in zwei Fällen von trockenem, abblätterndem Ausschlag, beidermal an den Beinen, geradezu brillant gewirkt und zwar in dem einen Falle nach dreijähriger erfolgloser Anwendung aller möglichen Salben. J. h. in Apotheken, Drogerien und Fabrikant J. Glott, Danau 16. Best.: 90 % Seife, 3 % Arnica, 2 % Salbei, 1,5 % Wasserbecherfrucht, 3,5 % Paraffin. F 59

Hitz-Schirme **Leonhard Hitz,** 9897
36 Langgasse 36.
Marke Flott. Mk. 3.80
Marke Duplex (Stooschirm). . . 4.80
Reinseide 8.—

Unserer deutschen Stadtaufgabe liegt ein Prospekt der Firma Carl Hertz, Wilhelmstrasse 18, betr. „Mehrmers Ther“ bei, auf welchen besonders aufmerksam gemacht wird. 5099

Die Morgen-Ausgabe umfasst 32 Seiten, „Unterhaltende Blätter“ Nr. 24 und eine Sonderbeilage für die Stadtaufgabe.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.
Verantwortlicher Redacteur für den germanischen redaktionellen Theil: E. Kötteritz für die Anglistik und Amerikanistik: G. Zeman. Beide in Wiesbaden.
Druck und Verlag der A. Schellens'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.



Reform-
Fussbekleidung.

Unter der gesetzlich geschützten Marke:
**Wallerstein's
Fortschritt-
Stiefel**

haben wir eine neue Fussbekleidung
eingeführt, die durchaus geeignet ist,
bahnbrechend auf diesem Gebiet
zu wirken.
Besichtigung **ohne Kaufzwang**
gern gestattet. 9648

Alleinverkauf:
**Schuhwaarenhaus
M. J. Neustadt,**
Wiesbaden, Langgasse 9,
und
Berlin W., Potsdamerstr. 46.

Illustr. Katalog
franco!

Photograph Karl Engel,

Part., 25 Seerobenstrasse 25, Part.,

empfiehlt sich einem verehrl. Publikum zu photographischen Arbeiten
aller Art und jeder gewünschten Ausführung.

Portraits für Weihnachten,

als: Vergrößerungen, gemalte Bilder, Platinotypien, Pigment-
drucke wolle man gefälligst schon bald bestellen, damit eine rechtzeitige

Lieferung möglich ist.

Künstlerisch vollendete Ausführung. Mässige Preise.

Mein photogr. Atelier befindet sich nur Seerobenstrasse 25
und unterhalte ich in der Stadt keine Filiale. 9652

22 Marktstrasse. Marktstrasse 22.

Wilhelm Reitz,

Telephon 896. Telephon 896.

Weihnachts- Verkauf.

Von heute an verkaufe sämtliche Artikel meines
reichhaltigen Lagers, als:

**Kleider- und Blousen-Stoffe,
Weiss- und Bettwaaren, Couleuten,
Fertige Wäsche, Schürzen,
Tisch- und Bettdecken,
Unterzeuge, sowie alle sonstigen Artikel**

**mit
ganz bedeutender Preisermässigung.**

**Reste in Kleiderstoffen u. Baum-
wollwaaren weit unter Preis.**

22 Marktstrasse. Marktstrasse 22.

Wilhelm Reitz,

Telephon 896.

Telephon 896.

9906

Wegen Geschäfts-Aufgabe

Total-Ausverkauf

feiner Stickerei-Waaren, Unterröcke, Spitzen,
Taschentücher aller Art etc. etc.

zu jedem annehmbaren Preise.

Elise Schäfer.

Langgasse 28, vis-à-vis dem Tagblatt.

Weihnachts-Geschenke für Herren.

Handschuhe
Cravatten
Kragen
Manschetten
Hemden
Hosenträger
Socken
Taschentücher
Schirme
Stöcke
Westen
Unterzeuge
etc.

Stets das Neueste in grosser Auswahl.

Heinrich Schaefer, Webergasse 11. Telefon 2540.

9970

Confection

für Herren, Damen u. Kinder
während des Ausverkaufs

zu herabgesetzten Preisen

empfiehlt

9869

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- und Neugasse.

Die billigste Bezugsquelle
für den
Weihnachts-Bedarf

aller Arten Korbwaren,
Holz- u. Bürstenwaren,
Toilette-Artikel etc.

haben Sie in grösster Auswahl
bei

Karl Wittich,

7 Michelsberg 7, Ecke Gemeindebadgässchen.

Sessel, Blumen-Tische,
Kinder - Stühle, Puppen - Wagen,
Puppen - Stühle,

ferner



Reisekörbe,
Marktkörbe,
Arbeitsständer,
Notenständer,
Handarbeitskörbe,
Servierkörbe,
Flaschenkörbe,
Schüsselkörbe,
Wandkörbe,
Papierkörbe,
Holzkörbe,
Wäschepuffs,
Zeitungsmappen,
Theelöffel,
Postkörbe,
alle Spankörbe,
Bonbonnières,
Strickkörbechen,
Luxuskörbe u. A. m.



Karl Wittich
Michelsberg 7
Ecke Gemeindebadgässchen

Neuanfertigung.

Bestellungen und Reparaturen in eigener Werk-
stätte schnell und billigst. 8887



Nähmaschinen
aller Systeme,
aus den renommiertesten
Fabriken Deutschlands,
mit den neuesten, über-
haupt existierenden Ver-
besserungen empf. bestend.
Nutzleistung.

Langjährige Garantie.
E. du Fais, Mechaniker,
Kirchgasse 24.

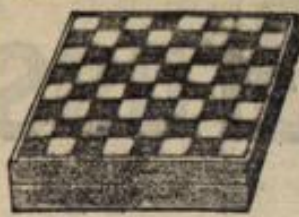
Eigene Reparatur-Werkstätte. 8821



Kennen Sie
Spratt's vorzüglichen
Hundekuchen u. Geflügel-
futter noch nicht?

Zu haben bei: (Bag. 5788) F 11
A. Mollath, Oscar Siebert, Jul. Praetorius,
Chr. Tauber, Louis Lendle, C. Brodt, Peter
Quint, Th. Hendrich, H. Maus, Louis Linnenkohl,
Drogerie Moebus.

Laubhagelholz, Holz zu Holzbrand u. Korb-
schneiderei billig zu verkaufen. 84. Blumer &
Sohn, Holzschneiderei, Friedrichstraße 87.



Grosse Auswahl in:
Beschäftigungsspielen,
Fröbel etc.

Scala.
Allah.
Timo.

Ping-Pong.
Tischtennis.
Strategica.

Kriegsspiel.
Geogr. Spiel.
Naturgesch. Spiel.

Quartetts.
Schnapp.
Reisespiel.

Schach.
Dambrett.
Würfelspiele.

Gesellschaftsspiele bieten interessante, sowie lehrreiche Unterhaltungen
für Jung und Alt. 9921

Ca. 200 versch. Spiele am Lager. Besonders zu empfehlen:

Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

Heinrich Schaefer,
Wiesbaden
Webergasse 11.

Oberhemden

von
tadellosem Sitz
in vorzüglichster Ausführung
aus bewährten Stoffen.

Schirmfabrik C. Gerach,

49 Langgasse 49, vis-à-vis der Mutter Engel.

Anerkannt billigste Preise.

Anerkannt grösste Auswahl.

Elegante extra dünne Wiener Schirme.

Bis Weihnachten 10% Extra-Rabatt.

Reparaturen.

Ueberziehen.

Marcus Berlé & Cie.

WIESBADEN Bankhaus Wilhelmstr. 32

Gegründet 1829. — Telefon No. 26.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte

insbesondere:

Aufbewahrung u. Verwaltung
von Werthpapieren.

Verwahrung versiegelter Kasten
und Pakete mit Werthgegen-
ständen.

Vermiethung feuer- und diebes-
sicherer Schrankfächer
in besonders dafür erbautem
Gewölbe.

Verzinsung v. Baareinlagen in
laufd. Rechnung. (Giroverkehr).

Einlösung von Coupons vor Verfall.

Discontirung und Ankauf von
Wechseln.

An- und Verkauf von Werth-
papieren, ausländischen
Noten u. Geldsorten.

Vorschüsse und Credite in
laufender Rechnung.

Lombardirung börsengängiger
Effecten.

Creditbriefe. Auszahlungen
u. Checks auf das In- u. Ausland.

9055

Der Wiesbadener Kohlen-Consum,

Inh. Heinrich J. Mulder,

Schillerplatz 1, Fernsprecher 2557,

empfiehlt stets anerkannt beste Qualitäten zu den billigsten Consum-Cassa-Preisen

Zuvorkommende Bedienung.

7717

Bis 30. November:

Weihnachts-Vorverkauf

zu ungewöhnlich billigen
Preisen.

Photographie- u. Postkarten-Alben,
Photographie-Rahmen und Ständer,
Poesie- und Schreib-Alben,
Schreibunterlagen, Blocks, Noten,
Schreib- und Documenten-Mappen,
Reise- und Taschen-Photographie-Etuis,
Akten- und Noten-Mappen.

Hand-, Umhänge- u. Gürtel-Taschen,
Shopping- und Kurier-Taschen,
Reisetaschen, Koffer, Plaidhüllen,
Herren- und Damen-Reise-Necessaires,
Reisetaschen mit Toilette-Einrichtung,
Rasier-Necessaires — Reisekissen,
Thee- und Menage-Körbe,

Portemonnaies und Börsen, 500 Muster,
Visitenkarten- und Brief-Taschen,
Cigarren- und Cigaretten-Etuis,
Reise-Cigarren-Magazine,
Taschen-Toilette-Necessaires,
Maniures z. Pflege d. Hände u. Nägel,
Friseur-Etuis mit Frisirlampe u. Frisirseisen.

Schreibgarnituren — Tintenfass,
Rauchgarnituren — Aschensalen,
Handschuh-, Taschentuch-, Cravatten-Etuis,
Schmuck-, Kragen-, Manschetten-Kasten,
Reise- und Jagdflaschen, Trinkbecher,
Pompadours, Opernglas-Etuis,
Näh-Necessaires, Nähkörbe, Arbeitskasten.

Der auffallend billige Preis dieser Waren dient dem Zwecke, grosse angehäufte Lager zu räumen und neueren Mustern Platz zu machen. 9787

Vom 1. Dezember ab **Weihnachts-Verkauf** bestehend aus gänzlich neuen Artikeln.

Telephon 585.

ED. ROSENER, Wiesbaden.

Telephon 585.

Haupt-Geschäft: Kranzplatz 1.

Zweig-Geschäft: Wilhelmstr. 42.

H. STEIN,

Wilhelmstrasse 36.

Besondere Gelegenheit

für

WEIHNACHTS-GESCHENKE

Leib-, Bett- u. Tischwäsche

zu

bedeutend ermäßigten Preisen.

Modellstücke

von

Braut-Ausstattungen

abgegeben, sowie

Tischzeuge älterer Dessins,

ferner

sämtliche Blousen,

Morgenröcke — Matinées,

darunter

hochfeine Original-Modelle

welt unter Preis. 9996



Gummischuhe enorm billig.

7 Schulgasse 7.

Nur noch bis Ende Dezember

kommen in diesem Laden zum Verkauf:

Herrn-Hautstiefel, moderne Form, 4. 95

für 4. 50

Herrn-Zugstiefel für 4. 90

Damen-Knopfstiefel mit ausgehäuten
Knopflöchern für 25 Pf.

Haus-Pantoffel, gefüttert, für 1. 95

Leder-Hauschuhe für Damen, 1. 95

warm gefüttert, für 1. 95

Bitte die zwei Schaufenster mit den Preisen
beachten zu wollen.

7 Schulgasse 7,

im früheren Laden des Herrn Wegger Kuhlmann.

Haar-Retten,

elegante complete Aufbereitung zu allen
Preisen in Gold und goldplattiert bei

Franz Kämpfe,

Uhrmacher und Goldarbeiter,

48. Langgasse 48. 9709

Confetti

Pfund 30 Pf., bei 10 Pfund liefert frei Haus,
Otto Enkelbach, Schwalbacherstr. 71.



Grosse Preisermässigung.

Um bis Weihnachten zu räumen

verkaufen wir die noch in **tausendfacher Auswahl**
vorräthigen

Paletots, Jackets, Golfcapes, Costüme,
Costümröcke, Blousen

bedeutend billiger.

Frank & Marx

„Zum Storchnest“.

Kirchgasse 43.

Ecke Schulgasse.

9827

Wilhelm Baader,

2 Webergasse 2. Wiesbaden, 2 Webergasse 2.

Reichhaltigstes und grösstes Lager in

**Krystall, Porzellan, echten Bronzen
und feinen Metallwaaren**

für Gebrauch und Luxus in jeder Preislage!

Special-Magazin für Ausstattungen!

Stets Neuheiten!

Telephon 2061.

8686

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee
kauft man in der Kaffee-Brennerei von **Carl Schlick,** Kirchgasse 49. 9406

Von jetzt bis Weihnachten

verkaufe zu extra billigen Preisen:

Damen-Glacé Paar 1.50, 2 Mk., 2.50, 2.75, 3 Mk.

Herren- u. Damen-Glacé, feinstes Ziegenleder, Paar 3.50,
3 Paar 10 Mk.

Herren-Glacé, gute Qual., von 2.50 an.

Juchtenleder- u. Venezianische Handschuhe.

Herren-Glacé, gefüttert, in allen Preislagen.

Damen-Glacé, gefüttert, m. Pelzbesatz u. Mechanik, von 3.50 an.

Kinder-Glacé, mit u. ohne Futter, in allen Grössen.

Auch werden zu billigen Preisen in guter Qual. verkauft: **Winter-Handschuhe, Krimmer-Handschuhe, Leder-Imitation-Handschuhe, Ball-Handschuhe, Ringwood-, Militär-, Wildleder-, Reit- u. Fahr-Handschuhe, Kragenschoner, Hemden, Vorhemden, Kragen u. Manschetten, Cachenez, Gürtel, Sockenhalter, Strumpfhalter, Portemonnaies, Taschentücher.**

Schöne Weihnachts-Cartons für Handschuhe gratis.

9951

17 Langgasse 17. **Gg. Schmitt, Handschuh-Geschäft,**
Grosse Auswahl in Cravatten und Hosenträgern.

Weihnachts-Verkauf

zu bedeutend herabgesetzten Preisen
in

Leibwäsche, Tischwäsche, Bettwäsche u. Küchenwäsche.

Ein großer Posten Unterröcke,

Verkauf so lange Vorrath reicht,
zu enorm billigen Preisen.

Ad. Lange, 29 Langgasse 29, neben dem Tagblatt.

985